

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

**Wernigerode** halbjährlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erscheint wöchentlich ledigmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, W. u. S. Verwaltung: Politisch u. Wirtschaftl. Z. B. R. Halberstadt, für den letzten Teil Wilhelm Rindermann, für Helgoland u. Inselorte Kurt Trefft, sämtl. in Halberstadt.

**Angeneubred** die nachgelassene Kolonialstelle oder deren Raum für Angelen aus Stadt und Kreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Helmszelle 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Redaktionen von Kreiszeilen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Angelen-Klammern in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Volksstimme Wernigerode 4826 und Volksbuchhandlung (Zeitzentral) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 197.

Donnerstag, 23. August 1928.

3. Jahrgang.

## Welttagung der Parlamentarier.

### Aufgaben der Interparlamentar. Union.

Berlin, 21. August. Die Interparlamentarische Union, entstanden aus einer Beratung, die im Jahre 1888 in einem Pariser Hotelzimmer zwischen englischen und französischen Journalisten über die internationale Förderung des Schiedsgerichtswesens abgehalten wurde, zählte vor dem Weltkrieg bereits 26 Landesgruppen mit 3500 Mitgliedern und hat sich in der Nachkriegszeit im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Weltkongress erweitert. Dem Vertreter fast aller Länder der Welt angehörig, über 600 Parlamentarier aus allen Ländern werden sich vom 23. bis 29. August in Berlin versammeln, um von der internationalen Zusammenkunft der Parlamentarier Zeugnis abzulegen. Welche Bedeutung der Arbeit dieses überstaatlichen Körpers — obwohl seine Beschlüsse rechtlich niemanden binden können — beigemessen ist, beweist vor allem die Tatsache, daß die beiden Saager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 auf die Initiative der Union zurückzuführen sind. Darüber hinaus ist noch bemerkenswert, daß sich die Union mit dem Gedanken, der heute im Kellogg-Pakt seinen Ausdruck findet, bereits im Jahre 1924 auf einer Konferenz in Bern befaßt hat.

Die Beratungen der diesjährigen Konferenz sind drei höchst wichtigen Fragen gewidmet: 1. Der oekonomischen Entwicklung des parlamentarischen Systems; 2. Dem Problem der Ein- und Auswanderung und 3. Der Erklärung der Rechte und Pflichten der Staaten. Dazu tritt dann noch eine allgemeine Aussprache über die weltwirtschaftlichen Fragen. Gerade die Tatsache, daß die Erörterungen der Interparlamentarischen Konferenz nicht ohne Rücksicht auf ihre, den verschiedenen Staaten anwohnenden, Teilnehmer abgehalten werden, und daß die Beschlüsse der Konferenz in ihren Parlamenten für die Verwirklichung und das Zustandekommen der Beschlüsse unter den Vätern arbeiten werden, muß dem deutschen Volk Bewußtsein geben, in den nächsten Tagen mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen der Weltparlamentarier im Reichstag in Berlin zu folgen.

### Arbeit der Kommissionen.

Die 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union wurde am Dienstag durch den Zusammentritt zweier neuer Kommissionen eingeleitet. Es versammelten sich zunächst die Mitglieder der Kommission für Wirtschaft- und Finanzfragen, an deren Beratungen als Vertreter der deutschen Gruppe der volkswirtschaftliche Reichstagsabgeordnete Dr. Schneider-Dresden teilnahm. Der Vorsitzende der Kommission, der ehemalige Finanzminister der Niederlande Dr. M. J. Treub, stellte zu Beginn der Sitzung fest, daß alle Kommissionenmitglieder, Vertreter von etwa 15 europäischen und amerikanischen Parlamenten, mit der Verhandlungsführung in deutscher Sprache einverstanden waren. Es wurden namentlich die Zusammenkünfte der Kommission für Wirtschaft- und Finanzfragen, die die Beschlüsse der historischen internationalen Wirtschaftskonferenzen auf die tatsächliche Handelspolitik der in der Union vertretenen Länder bezieht. Der deutsche Vertreter wies dabei auf die vom Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eingeleiteten Maßnahmen und auf die weitgehenden Zollvereinbarungen des deutsch-französischen Handelsvertrages hin.

Anschließend an der frühere ungarische Handelsminister Josef Estermy einen Bericht über das Problem der internationalen Zölle. — Damit war die Sitzung beendet.

Am Nachmittag traten die Wirtschaftskommission, die Kommission für koloniale Angelegenheiten und schließlich die Mandatskommission zusammen, die offiziell den Namen „Kom-

mission für ethnische Fragen“ führt. Die Vorkonferenzkommission, die von dem früheren dänischen Wehrminister Dr. P. Munch geleitet wurde, beschloß, zur Prüfung der Sicherheitsfrage und der aus dem Kellogg-Pakt sich ergebenden Folgen eine Unterkommission einzuladen. In der Vorkonferenz wird der Leiter der Kommission den Bericht über deren Arbeiten erstatten. — Weitere Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

### Die Sitzung der

Kommission für koloniale Fragen beschäftigte sich unter dem Vorsitz des kanadischen Vertreters Dr. Studer mit dem Entwurf einer Resolution, die im vorigen Jahre von einer Unterkommission der Interparlamentarischen Konferenz in Paris beschlossen worden war. Dieser Unterkommission bestand aus dem früheren holländischen Ministerpräsidenten Joemster, dem deutschen Gouverneur J. D. Dr. Schnee und dem französischen Senator Roustan. Ihren Beratungen lag eine von Dr. Schnee verfaßte Denkschrift zu Grunde. In der Dienstagssitzung der Kommission wurde mit geringen Änderungen der Entwurf der Resolution angenommen. Die Resolution lautet:

Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festhaltung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Welterklärung festgelegt ist.

Es hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerrechts im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinwohl der Nationen im allgemeinen erfaßt ist. Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festhaltung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Welterklärung festgelegt ist.

Es hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerrechts im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinwohl der Nationen im allgemeinen erfaßt ist. Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festhaltung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Welterklärung festgelegt ist.

Es hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerrechts im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinwohl der Nationen im allgemeinen erfaßt ist. Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festhaltung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Welterklärung festgelegt ist.

Es hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerrechts im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinwohl der Nationen im allgemeinen erfaßt ist. Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festhaltung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Welterklärung festgelegt ist.

Es hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerrechts im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinwohl der Nationen im allgemeinen erfaßt ist. Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festhaltung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Welterklärung festgelegt ist.

## Lord Haldane.

London, 20. August 1928.

Der Lord Haldane erst in den jüngsten Jahren zum ersten Male begegnet ist, der bekam wohl keine richtige Vorstellung mehr von dem bedeutenden Manne, der eben im dreißigsten Jahre gestorben ist. Wohl war man von dem unerhofflichen Gedächtnis und der unerminderten Schärfe seines Denkens betroffen, aber es strahlte von dem Selbstbewußtsein nichts mehr aus. Der große Staatsmann gleich einem nach innen ausgeprägten Künstler, dessen äußere Erscheinung noch immer bedeutend und schreckenerregend die Handlung dominierte, dessen Blick jedoch fast erloschen ist.



Lord Haldane war mehr als nur ein Politiker und selbst als nur ein Staatsmann. Er war ein philosophischer Denker von mehr als allseitigen Fähigkeiten, der sich nicht in seiner Jugend in Ökonomie den philosophischen Doktorat geholt hatte, und er war überdies ein Jurist, der die Epuren seines Lebenswandel tief in die britische Rechtsgeschichte eingegraben hat. Eine engpässige Persönlichkeit, Philosoph aus Leidenschaft, Jurist aus Beruf und Politiker aus Berufung, reißt er in die große Höhe jener englischer Staatsmänner ein, die — wie die „Times“ in ihrem Nachruf auf Lord Haldane feststellt — trotz höchster und schillerndster Intellektueller Gaben den Dienst am Wohle der Allgemeinheit — möge er sich auch äußerlich in der Form outdauern und fleischer Parteilichkeit abspielen — nicht verachtet haben.

Ueber die Bedeutung Haldanes als Jurist werden die Rechtsgeschichten ein lehrreiches Buch zu schreiben haben, der Late vermag nur ungenügend abzuschätzen, wiewohl von den Vorlesern, die jetzt am Grab gepredigt werden, edle Huldigungen darstellten. Seine Bedeutung als Philosoph kann schon leichter in einer richtigen Wertung gesehen werden. Haldane war, als Philosoph, niemals ein schillernder Geist. Aber seine Fähigkeit der Verarbeitung fremder Gedanken, der Popularisierung schwieriger Probleme, die kritische Klarheit seines Wortes hätten ihn sicher zu einem der großen geisteswissenschaftlichen Lehrer seiner Zeit gemacht — hätte es nicht zu dem akademischen Vorleser gestiftet. Man hat von ihm gesagt, daß er nicht nur einer der wenigen Briten, die die Einflüsse Relativitätstheorie verstanden haben, sondern daß er auch umfahnde gewesen wäre, sie dem ersten Menschen auf der Straße verständlich zu machen.

Haldanes wirkliche Bedeutung und historische Leistung lag jedoch auf politischem Gebiete. Hier kam ihm jene seltene Mischung von theoretischer Schulung und praktischem Blick in höchstem Maße zugute; besonders in England, wo der Glaube an die Wirksamkeit und Bedeutung einer intelligenten Organisation unter Staatsmännern nicht häufig anzutreffen ist. Es ist auf den ersten Blick selbst, daß ein Mann mit Cohen, wie den oben umschriebenen, gerade zum Kriegsminister berufen wurde. Seine juristischen Fähigkeiten, seine soziologischen Studien, sein Interesse für Ethik und seine Fähigkeit für logische Fragen, ließen ihn hundert Jahre lang ein ganz anderes politisches Bestimmungsgeld von Hause aus auf ein ganz anderes politisches Bestimmungsgeld vorbereiten. Aber in einem Lande, wo dessen vornehmsten Traditionen es gehört, sich großartig nicht zu großfassen, sondern von Dilettanten und Amateuren regieren zu lassen, konnte die Ernennung Haldanes zum Kriegsminister im Dezember 1905 nicht erstaunlich sein. Haldane fand sich infolgedessen auch, dank seiner dilettantischen Schulung und seiner ungeborenen geistigen Energie bald in seinem neuen Amt zurecht und wurde binnen wenigen Jahren zum größten Kriegsminister, den England in den letzten hundert Jahren seiner Geschichte gehabt hat. Er war es, der das gesamte militärische Wesen Großbritanniens von Grund auf reorganisierte, die britischen Erprobungsstellen den modernen Kriegsmethoden anpaßte und die Territorialarmee (das stehende Heer) schuf, die sich im Krieg als so leicht zu nehmender militärischer Kraft erwies hat. „Es war Haldane“, schreibt der „Daily Telegraph“, der das britische Kriegsministerium im Jahre 1914, drei Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten, in seine vollausgerüstete, kriegsfähige Division nach Frankreich zu senden und dadurch im höchsten Maße zum Wohlgelingen der deutschen Offiziere an der Marne beizutragen. „Es war Lord Haldane, der die alte Freiwilligen-Truppe auf einer neuen Basis mit folgendem Erfolg reformierte, daß die Bataillone der Territorialarmee be-

## Poincares neuer Etat.

Paris, 21. August (Eig. Draht). Der von Poincare in der Suite seines Mandatsauftrags ungetriebene Budgetentwurf für 1929 wird in den nächsten Tagen den Abgeordneten zugestellt werden. In der Begründung des Entwurfs wird zunächst die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben als bringende Forderung bezeichnet und den einzelnen Ministerien der Vornahme gemacht, daß sie in ihren Voranschlägen dem nicht genügend Rechnung getragen hätten. Es sei unmöglich, die Steuererleichterungen des Landes noch weiter zu erhöhen; infolgedessen müßten reichliche Abstriche am Gesamtbudget vorgenommen werden.

Während der ursprüngliche Entwurf ein Defizit von 6 Milliarden anwies, ist der Maßstab gegenüber dem Vorjahre jetzt auf 1 Milliarde herabgedrückt. Ein eventuelles Defizit soll aus den Damewassungen gedeckt werden. Die Mehrausgaben für Meer und Marine, für die gegenüber dem Vorjahre 4 Milliarden mehr angefordert worden waren, sind auf 1 Milliarde herabgesetzt worden, die besonders zur technischen Vorbereitung der einjährigen Dienstzeit und für Flottenneubauten verwendet werden dürfte. Die Subventionen für die Glasindustrie wurden dagegen von 40 auf 30 Millionen erhöht. Das Verkehrsministerium soll ebenfalls gebildet werden. Besonders bemerkenswert ist, daß das Copies aus dem Damewassungen. Um bis auf Grund des Plans erforderlichen Lieferungen voll auszuführen, beschließt Poincare der Kammer die Ausfüllung einer großen Anzahl öffentlicher Arbeiten vorzuschlagen, die besonders den Ausbau der Häfen u. der Wimmerschiffahrt betreffen. Für diese Zwecke sind allein 12 Milliarden Zuschüsse vorgesehen.

Das sozialpolitische Programm ist in dem neuen Budget außerordentlich deutlich befaßt. Für die Aufbesserung der Beamtengehälter, der Pensionen und der Altersrenten, deren Angleichung an den gesamten Geldwert über 3 Milliarden erfordern würde, ist lediglich eine Milliarde ausgemessen, von denen außerdem mehr als die Hälfte auf die Militärenten entfallen sollen. Auch die von Poincare zugestellte Erleichterung der Steuerlast zugunsten der minderbemittelten Schichten bleibt den kommenden Jahren vorbehalten. Die einzige Konzeption besteht in einer Erhöhung des steuerpflichtigen Ertragsminimums von 7000 auf 10 000 Franken.

### Die französische Landwirtschaft klagt.

Paris, 20. August (Eig. Draht). Die durch die unglücklichen Witterungsverhältnisse in diesem Sommer bedingte schlechte Ernte wird hauptsächlich ein nicht geringes wirtschaftliches Nachspiel haben und den alten Streit zwischen Landwirtschaft und fähiger Bevölkerung wiederum entfachen. Seit Jahren beklagt sich die französische Landwirtschaft, daß die Regierung sie der Anbuhr gegenüber benachteiligt. Die besonders nach dem Kriege stark hervorgeraten und von der Regierung besonders gefördert, der Weltkriegs aus dem Industrieboom hat die Landwirtschaft geradezu in eine Vertiefung hineingeworfen. Die Regierung hatte mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen noch kurz vor dem Schluß der alten Kammer die Stimmung der Landwirtschaft durch eine beträchtliche Erhöhung der Zölle und durch die Aufhebung fast aller Ausfuhrbeschränkungen zu sichern versucht. Die Folgen dieser merkantilistischen Politik zeigen sich bereits jetzt deutlich.

reits im September 1914 inslande waren, den regulären Truppen ins Feld zu folgen... Lord Halifax wurde unter den britischen Staatsmännern, die zum Siege der Alliierten im Jahre 1918 beigetragen haben, stets einen ehrenvollen Platz einnehmen. Lord Halifax dürfte über diese historische Einwirkung seines Lebenswertes, wie sie schon in den letzten Jahren seines Lebens gang und gäbe war, mit der heutigen Szene des allseitigen Philanthropen glücklich sein. Denn nur eine wahrhaft tragische Weltkonstellation konnte ihn, der einmal Deutschland seine „geistige Heimat“ genannt hatte, ein Auswanderer, der ihn viele Jahre für sein Amt und Würden kosten sollte — zum Organistoren der ersten großen Niederlage Deutschlands machen.

Man weiß, mit welcher Leidenschaft Lord Halifax in den Jahren 1905 in zahlreichen offiziellen und inoffiziellen Missionen in Berlin an einer Befreiung der deutsch-englischen Beziehungen gearbeitet hat und wie er schließlich, nach seiner berühmten Berliner Mission von 1912 die Ausrüstungslosigkeit seines Beginners erkennen mußte. Es ist gewiß falsch, wenn man mehr in Deutschland die Dinge so hingestellt werden, als befände zwischen den diplomatischen Missionen Halifaxes in Berlin und seiner Reorganisation der britischen Armee ein kausaler Zusammenhang — seine Reformarbeit hatte längst eingeleitet, als Halifax noch auf eine zukünftige Zusammenarbeit Englands und Deutschlands hoffte. Aber es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß Halifax in den späteren Jahren seiner Amtsführung als Kriegsminister den Gesamtverlauf eines deutsch-englischen Krieges als immer kritischer Faktor in seine Reorganisationsarbeit einbezog. Die Geschichte der Abtötung Halifaxes im Jahre 1915 wird, unter solchen Umständen, zu einer der schmerzvollsten Epochen der neueren englischen Geschichte: der Mann, dem England seine verhältnismäßig militärische Schlagfertigkeit zu Kriegsbeginn zu danken hatte, wird als „Deutschfeind“ verdächtigt und als „Defektist“ vertrieben und von seinen politischen Gegnern solange gehetzt und geläst, bis er unter Schimpf und Schande das hohe Amt eines britischen Vorkämpfers, das er der Regierung Macdonalds inne hat, niederlegen muß. Lord George Bright hat zweifellos die Auffassung der Mehrheit seiner Mitbürger aus, wenn er nunmehr in einem Nachruf feststellt, daß Lord Halifax damals auf die „denkbar undankbarste Weise“ von seiner Partei behandelt worden sei.

Lord Halifax hat nach seinem Rücktritt mehr als fünf Jahre in tiefer Zurückgezogenheit gelebt, ohne jede Verbitterung zwar, wie alle übereinstimmend feststellen, die ihn in jenen Jahren geküßelt haben, aber auch ohne Wunsch, in einer, noch in Kriegesepochen befindlichen Welt eine politische Rolle zu spielen. Als er nun wieder an die Öffentlichkeit trat, da geschah es mit der Art und Weise, daß er seinen Rücktritt zur Arbeiterpartei vollzogen habe. Die Gründe, die den alternen Staatsmann zu diesem Schritt veranlaßt haben, sind, wie er selbst damals festgelegt hat, philosophischer Natur gewesen; er hatte an den Kräften der alten Welt zu verzweifeln begonnen und sah in der Arbeiterbewegung, die er in seiner langen, bewegten Laufbahn als liberaler Staatsmann niemals bekämpft hatte, die einzige Hoffnung auf eine bessere Welt.

Der Vorwurf, den die „Times“ gegen die Arbeiterpartei erhebt, als hätte sie die Bedeutung des Haloxitrits und Halifaxes in ihre Reihen nicht zu würdigen gewußt, trifft die Partei nicht. Sie hat dem großen Staatsmann sofort ihr volles Vertrauen geschenkt und ihn in der Regierung Macdonalds zum Lordkanzler berufen. Wenn Halifax keine höheren Spuren in der Geschichte der britischen Arbeiterpartei zurücklassen würde, so nicht deshalb, weil man ihm kein Wirkungsfeld eingeräumt hätte, sondern nur, weil sich sein Scheitern schon dem Grade zugunsten begann, als er sein Schicksal mit dem der Arbeiterbewegung vereinte.

### Bandervelle für sofortige Räumung.

Paris, 21. August. (Eig. Draht.) In einem Interview mit einem Berichterstatter des „Sole“ erklärte der ehemalige belgische Außenminister Vandervelde, er sei unbedingt für die sofortige Rheinandrängung, denn was könne man Stresemann noch antworten, wenn er nach der Unterzeichnung des Kelloggpatentes die Räumung fordere? Diejenigen, die Socarno vorbereitet hätten, müßten sich befinden sein, wenn sie als natürliche Konsequenz dieser Verträge und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht die Räumung vorgehen hätten. Die Räumung sei nicht nur notwendig im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der Weltgemeinschaft selbst, denn schließlich ist die Sicherheit der Welt bei der Reparationen für die Befreiung keineswegs möglich. Die Befreiung, so schloß Vandervelde, müsse doch im Jahre 1925 stattfinden. „Ich verstehe deshalb nicht, wie man in ihr ein Sicherheitspand sehen kann. Man versteht, daß dieses Pfand in Socarno durch andere Pfänder ersetzt werden ist. Die Befreiung ist weder nach Rechtsstandpunkt noch sonst in irgendeiner Hinsicht zu verteidigen. Sie bildet eine färbige Ursache der Erregung und der Konflikte.“

### Die Ostender Vorfälle vor der Kammer.

Brüssel, 21. August. (Eig. Draht.) Am Dienstag nachmittag verlangte die Sozialisten in der Kammer die sofortige Befreiung ihrer Interpellation über die Vorfälle im Ostender Kurhaus. Die Regierung mußte diese Forderung dank der Entschlossenheit der Sozialisten einpreisen, obwohl der Zustimmung abwendbar war. Der frühere Arbeitsminister Waters wies in der Begründung der Interpellation auf die Verbindung zwischen der Rabate gegen Symons bzw. der Mißhandlung seiner Töchter und der Straflosigkeit der Täter der Gewerkschaften, der Arbeiterkassen und des Geistes über die Spaldrspiele sowie die Anwesenheit von schiffbrüchigen Polizeipolizisten in Belgien hin. Das Geheiß werde keinesfalls genügend respektiert. Wenn die Regierung die verfassungsmäßigen Befreiungen nicht allen Belgien garantieren könne, dann würden die Sozialisten sich selbst schuldig machen. Sie seien dazu frei entschlossen. Ministerpräsident Sarcar wandte sich in seiner Erwiderung gegen die Forderungen und versprach im Namen des Außenministers, daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen werden.

### Der polnisch-litauische Konflikt.

Warschau, 22. August. (Eig. Draht.) In der litauischen Antwort auf die polnische Note werden nach den Informationen des Auswärtigen Amtes folgende polnische Vorfälle, die Anerkennung nach Genf oder St. Petersburg einzuweisen, zurückgewiesen. Wolodarski wünscht die Konvention bezüglich auf einen späteren Termin nach der Tagung des Völkerbundesrats zu verlegen. Da der polnisch-litauische Konflikt im September in Genf nur besprochen werden kann, wenn ein abschließender Bericht über die bisherigen polnisch-litauischen Verhandlungen vorliegt, so läßt die Letzte Wolodarski offensichtlich auf eine weitere Verzögerung der Angelegenheit hinaus. Auf polnischer Seite beachtlich man, die Haltung Litauens in Genf bloßzustellen und einen Schritt der Völkerbundeskonferenz zur Beilegung des Konfliktes zu verlangen.

## Hege der französischen Rechtspreffe.

Paris, 21. August. (Eig. Bericht.) Ehe der Kongreß der Arbeiter-Internationale in Brüssel überhaupt eröffnet war, wurden die französischen Sozialisten von der nationalsozialistischen Presse ihres Landes wegen ihrer Teilnahme an dieser Veranstaltung in der üblichen Weise angegriffen. Diese Hege ist nach dem Abschluß des Kongresses eher heftiger als schwächer geworden. Insbesondere die Erklärung der französischen Delegation über die Räumung des Rheinlandes und die Rückgabe des Saargebietes an Deutschland hat im reaktionären Bürgertum einen Sturm der Enttäuschung hervorgerufen.

In ihrem Kampf gegen die Sozialisten geht die Rechtspreffe so weit, daß sie die Erklärungen der deutschen Delegation zur Rheinlandfrage überhaupt nicht oder nur vordreißig zur Kenntnis ihrer Leser bringt. Charakteristisch für die von einem großen Teil der bürgerlichen Presse angewandten Methoden ist die Art und Weise, wie das Hauptwort der „Sozialisten“, der „Rücktritt“, der Erklärung des Reichstagspräsidenten Brüder vor dem Brüsseler Kongreß behandelt. Dieses Wort hat einen der wichtigsten Sätze aus dieser Erklärung einfach herausgerissen und seinen Lesern dann auf Grund dieses gefälschten Textes einen Beitragsartikel ferniert, in dem es sich bemüht, die französischen Sozialisten als von den Deutschen irreführt zu machen und die deutschen Sozialdemokraten als „Agenten ihrer Regierung“ hinzuzufügen. Es ist nicht ganz klar, warum der „Temps“, insbesondere in letzter Zeit in seine alte Deutschfeindschaft aus der ersten Vorkriegsperiode zurückverfallen ist. Sind es etwa die Einflüsse einzelner französischer Mitglieder der „Deutsch-französischen Studienkommission“ in Paris? Wertmäßig so lange die Deutschnationalen in der Regierung saßen, haben die französischen Herren dieses Komitees oft die Augen vor Dingen zugekehrt, die ungewissheit dem deutsch-französischen Verhältniswerk schaden mußten. Jetzt, wo die Sozialdemokraten an der Macht sind und wo es keinen Zweifel darüber geben kann, daß der ehrliche Friedenswille die gesamte Regierungspolitik in entscheidender Weise befeuert, hält der „Temps“ es plötzlich wieder für angebracht, in Mißtrauen zu stehen.

Vermutlich stehen auch gewisse Elemente des französischen Auswärtigen Amtes hinter der neueren Scheitlung der Brüsseler „Temps“. Es gibt dort Beamte, die mit der Erklärung der Reichsminister auf dem Punkte nicht einverstanden sind und denen es deshalb auf eine Art und Weise oder weniger nicht ankommt. Es ist zum Beispiel ferner, daß zwischen dem Generalkonferenz der Quai d'Orsay, Philippe Berthelot, und dem west-

lich jüngeren Direktor des Brüsseler Kabinetts, Veger, ein ziemlich scharfer Konflikt besteht. Der Außenminister selbst ist seit Wochen abwesend und führt nur von Zeit zu Zeit nach Paris aus, wenn er dringende und hohe Beläge empfangen muß. Erst zur Unterzeichnung des Kelloggpatentes wird er sich wieder einmal mehrere Tage in der französischen Hauptstadt aufhalten. Man nimmt in offiziellen Kreisen bestimmt an, daß es bei dieser Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache zwischen Bröder und Stresemann über die schwebenden deutsch-französischen Probleme kommen wird. Diese Aussprache wird in gewissen Kreisen. Die Hege gegen die Deutschen und die französischen Sozialisten verleiht deshalb u. a. auch den Zweck, die Atmosphäre für eine offene Auseinandersetzung zwischen den beiden Außenministern möglichst ungünstig zu gestalten. Selber ist es so, daß Bröderes tatsächliche Beneignungsbereitschaft nach der ausführlichen Debatte über die österreichische Rüstungsfrage keineswegs ungenutzt ist. Da er außerdem damit rechnet, daß er für den Fall einer Regierungskrise im Herbst oder Winter die Nachfolge Piccares antritt, dürfte er kaum etwas tun, was einen Gegensatz zwischen ihm und den bürgerlichen Mittelparteien hervorruft könnte. Andererseits weiß Bröder, das er, je nachdem wie sich die Dinge innerpolitisch entwickeln, mit den Sozialisten rechnen muß, so daß er auch bei ihnen nicht allzubaar ansetzen darf.

Auf alle Umstände lassen die Umrisse der französischen Außenpolitik von morgen hinter Schleiern verschwinden.

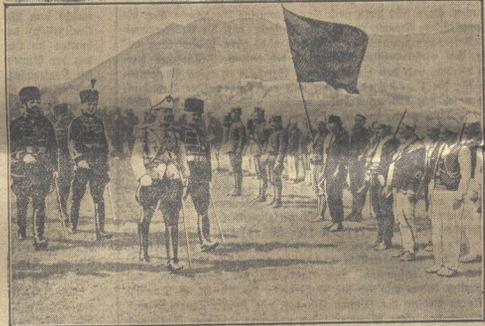
### Die Ermordung Obregons.

Mexico, 22. August. (Eig. Draht.) Die weiteren Ermittlungen der Polizei hinsichtlich der Ermordung Obregons haben ergeben, daß fast Monate ein Komplotz gegen Obregon galt. Am Dienstag wurden wiederum 12 Personen verhaftet, die mit der Mordtat im Zusammenhang stehen und übereinstimmend gestanden haben, daß die Ermordung von Obregon und Calles bereits im April geplant war. Aus den Geständnissen dieser Häufigkeit ergibt sich außerdem, daß das rüstlich zu verzeichnende Bombenattentat auf das Parlament auf ihrer Initiative zurückzuführen ist. Alle haben nach ihrem Eingeständnis unter dem Einbruch gehandelt, daß der Papst sie heiligprechen werde.

## Albanien bekommt einen König.



Ahmed Zogu



Ahmed Zogu bei der Besichtigung seiner freien Militärtruppen.

Wien, 22. August. (Eig.) Das albanische Parlament wird am 25. August zur Ausarbeitung Ahmed Zogus zum König von Albanien zusammenzutreten. Die Jeronimo dürfte sich so abspielen, daß ein Teil der Abgeordneten den „brennenden Wunsch der albanischen Untertanen“, die Auslösung des Königs vorzunehmen, zum Ausdruck bringt und durch Affirmation dem bisherigen Präsidenten die königlichen Befugnisse verleiht. Ahmed Zogu wird den Namen Stefanberg III. annehmen.

Die Verträge des albanischen Doppelkronprinzen Ahmed Zogu, dem Beispiel, seine eigene Krone zu folgen und sich zum König seines Landes auszurufen, sind sein schicksaliges Zusammenstoßen mit der letzten Ereignissen der großen Mittelmeerpolitik. Sie sind, aller äußeren Umkleidung beraubt, ein Akt der Verzweiflung Italiens, wenigstens in den letzten Nachkriegsjahren, die ihm Englands Gnade gelassen hat, den italienischen Einfluß so fest zu verankern, daß ein Zurück nicht mehr möglich ist. Das Spiel ist eben so gewagt wie verzweifelt. Es ist keineswegs der Ausdruck eines starken Wohlwollens, der unerschütterlich den Weg zum Ziele geht, sondern das Rückzugsgesicht eines von stärkeren Mächten in die Ecke Getriebenen, der seine letzte Chance mit allen Mitteln zu halten sucht.

Als reales Objekt gesehen, ist das so Königstheben betrieu Albanien nichts weniger als ein bedeutendes Angelegenheit. Es ist eines der unglücklichsten Geschäfte, die der Welt der letzten Jahre zu schaffen worden sind. Es ist aus einem durch historische Entwicklung gewordenen organischen Ganzen herausgerissen worden, daß seinen Bewohnern wenigstens früher die primitiven Existenzbedingungen geboten hat, und es ist zum Spielball geopolitischer Interessen geworden. Der einzige Erfolg der Bemühungen um das Land, um dessen Besitz gekämpft worden ist, ist die Errichtung des Königtums. Die Errichtung der politischen Verhältnisse, die die Errichtung seiner Wirklichkeit gewesen. Heute steht das arme Land, das kaum seine kleine Bevölkerung zu ernähren vermag, unter dem Druck einer schweren ökonomischen Krise, die namentlich in den nördlichen und südlichen Teilen so stark ist, daß ausländische Investitionen die Bevölkerung nur mühsam von dem Hungertode zu bewahren vermögen. Die Bevölkerung der politischen Verhältnisse, die das Land, Estaral und Balona, völlig zugrunde gerichtet und die Bergbevölkerung dieser Gebiete ihrer wichtigsten Absatzmärkte beraubt. Die letzten geringen ökonomischen Hilfsmittel, die sie sich aus den immerwährenden Kämpfen vor, während und nach dem Weltkriege noch gerettet hatte, wurden ihr genommen. Außerdem treibt Ahmed Zogu aus politischen Gründen eine Politik der Begünstigung der Mitte des Landes, dessen mohammedanisches Be-

herrscherselement die härteste Stütze seiner Macht ist. Diese gerüttelte Wirklichkeit hat überdies noch die Vasten einer Großmachtspolitik zu tragen, die aus Albanien einen Militärstaat auf entscheidenden Einfluß auf die Balkanpolitik machen will. Nach dem Beispiel der Türkei hat Ahmed Zogu mit einer Reformpolitik begonnen, die sich auf reine Verheerlichkeiten und kollektive militärische Experimente beschränkt. Er hat mit der Verankerung von Angora mit dem Bericht des Frey den Versuch zu einer Modernisierung der Verwaltung unternommen. Die Folge ist wie in Angora ein aufgeschwemmter Beamtenapparat, der sich aus Protektionen des herrschenden Regimes zusammensetzt und trotz seiner geringen Leistungsfähigkeit die Hälfte der Staatseinnahmen verschlingt. Um der Berechtigung willen muß festgestellt werden, daß auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts noch einiges erreicht worden ist. Auch die Anlage eines von Automotoren betriebenen Straßennetzes macht Fortschritte. Aber im großen und ganzen stehen die Leistungen des Apparates auch nicht annähernd im Verhältnis zu seinen Kosten, da der größte Teil der Steuererträge in die Taschen von Claqueurs fließt. Der Rest über die Hälfte der Staatseinnahme übertragenen Kosten der Verwaltung wird von der Armes aufgebracht, die sich Ahmed Zogu zum Schutze seiner persönlichen Macht geschaffen hat. Es kommt hinzu, daß sich der Präsident und künftige König den Luxus einer Hippolyte aus zwei alten deutschen Kanonenbooten und einigen bescheidenen Motorbooten leistet.

Der ganze von Ahmed Zogu errichtete Bau stützt sich neben den militärischen Wuchsmitteln auf ein in seine ausgebildetes Polizei- und Spionagesystem, mit dessen Hilfe die Konsolidierung einer Opposition gegen den Präsidenten verbunden wird. Die albanischen französischen Elemente des Landes, von denen im Auftrag von Paris der Versuch gemacht worden ist, durch eine Agrarreform und Landverteilung an die Bauern und verarmten Kleinbauern einen Ausgleich der sozialen Gegensätze zu schaffen, sind dem Lande vertrieben. Die Großgrundbesitzer im Verein mit dem feudalen Adel betrachten Ahmed Zogu als ihren Schatzmeister und leisten ihm willige Gefolgschaft. Der Wunsch dieses Schatzmeisters der Großgrundbesitzer, unter dem Namen Stefanberg III. die Erbschaft der großen französischen Herrscher fortzusetzen, entspricht keineswegs dem Wunsch des albanischen Volkes nach einem König. Das Ziel des größten Teiles der Intellektuellen in der Bauernschaft ist vielmehr die soziale und demokratische Republik.

Die natürliche Konsequenz der von Wohlwollern offensichtlich implizierten Staatsstreiche Ahmed Zogus werden also durch den Versuch nach neue innere Kämpfe sein, die Albanens Wirtschaft, die Erbschaft der ruinierten und Stollen im Innern einer dreifachen Einmischung nur in noch ungenügender außen- und kolonialpolitischer Abenteuer zu führen werden.

# Echo des Berliner Beschlusses.

## Entscheidung der Berliner Funktionäre.

Berlin, 22. August. (Eig. Funkt.) Die Funktionären der sozialdemokratischen Partei Groß-Berlin nahen am Dienstag abend ein Referat des Reichstagsabgeordneten Franz Künfler entgegen und ließ nach folgender Entscheidung gut: „Der Bezirksvorstand der SPD. Berlin ist fest, daß der Beschluß der Regierung, den Bau des Panzerkreuzers U zu beginnen, im Widerspruch steht zu der Haltung der Sozialdemokratie und zu den Beschlüssen der Parteikonferenzen, die zur Regierungsbildung führten. Die sozialdemokratische Partei Berlin lehnt daher die Mitverantwortung für die Bewilligung der ersten Rate ab und beschließt die sofortige Einberufung des Reichstags zu fordern, um eine Entscheidung des neu-gemäßen Reichstages über den Bau des Panzerkreuzers herbeizuführen. Sofern eine Einberufung des Reichstags nicht zu erreichen ist, werden die Genossen in der Regierung zu verlangen und im Falle der Ablehnung der Wiederberufung zurückzutreten. Ferner werden die Genossen in der Reichsregierung aufgefordert, die übrigen Raten für das Panzerschiff U abzulehnen.“ Die Konferenz beschloß weiter, die Haltung des Vorwärts in einer besonderen Funktionärerversammlung zu besprechen.

### Die Breslauer verlangen eine Parteitag.

Breslau, 21. August. (Eig. Drahtber.) Die Ortsgruppe Breslau der Sozialdemokratischen Partei nahm mit großer Mehrheit eine Entscheidung an, in der die Verantwortung für die Handlungen des Kabinetts hinsichtlich der Panzerkreuzerfrage abgelehnt und die Einberufung eines Parteitag beschlossen wird. In der Resolution wird außerdem die Zurückziehung der sozialdemokratischen Minister gefordert.

### So sind die Kommunisten.

Panzerkreuzer in Deutschland! Scheußlich, Panzerkreuzer in Sowjetrußland. Wunderbar. Die sozialdemokratische Partei begriff das nicht. Daher werden ihre Redakteure von der kommunistischen Partei „armelige Trottel“ tituliert. Nach der Partei steht es keinen einzigen Sozialdemokraten mehr, der nicht den Unterschied zwischen der Verteidigung des proletarischen Vaterlandes gegen die imperialistischen Bedrohungen und den imperialistischen Kriegsausrichtungen der „Hindenburgrepublik“ begriff.

Proletarisches Vaterland? In der „Hindenburgrepublik“ ist — um nur einen Punkt zu erwähnen — die Arbeitslosenfrage ein schweres Problem, welches als im „proletarischen Vaterland“, dessen Arbeitlosenfrage durch den Beschluß der deutschen Sozialdemokratie, um die russische Sozialpolitik auf die Höhe der deutschen zu bringen?

### Kleine politische Nachrichten.

Der Arbeitsminister der Vereinigten Staaten, Dawes, befindet sich gegenwärtig in Berlin. Am Dienstag machte er dem Reichstagsminister Müller einen Besuch. Nachmittags war Dawes Gast der Reichs-Schwarz-Partei.

Die demokratische Abgeordnete Frau Dr. Schulz, hat, wie uns aus Weimar gemeldet wird, am Dienstag im Zusammenhang mit dem Beschluß der Demokratischen Parteiorganisation Groß-Berlins ihr Mandat niedergelegt. Frau Dr. Schulz gehörte zu den eifrigsten Verteidigern des reaktionären Kurzes der gegenwärtigen hinfälligen Regierung.

Zuhilfenahme der Stadt. Die in der Saarpfalz gelegene Stadt St. Ingbert hat am Dienstag ihre Zuhilfenahme beantragt und sich hinsichtlich der Bankrott erklärt. Dieser Zustand ist auf Mängelheiten des früheren Leiters der Städtischen Sparkasse zurückzuführen. Der Bürgermeister der Stadt erklärte, daß die Geschäfte der Verwaltung nur mit Hilfe der Regierungskommission des Saargebietes fortgeführt werden könnten. Im anderen Falle habe St. Ingbert aufgehört zu existieren.

Die Anhänger Cambos werden ausgeschlossen. Der Vorstand des Landesverbandes Hannover-Süd der Deutschen Nationalen Volkspartei hat einstimmig den Antrag auf Ausschluß des Bundesvorsitzenden aus dem deutschen Nationalen Bundestag angenommen. Der Vorsitzende der gleichnamigen Organisation und eines Herrn Wolf vom Deutschen Werkmeisterbund aus der Deutschen Nationalen Volkspartei angenommen.

### Soziales.

Die Berechnung der Sterblichkeitsverhältnisse in Deutschland für die Jahre 1924-26 liegt jetzt vor. Aus ihr ist zu ersehen, daß das Durchschnittsalter der Männer von 48,8 Jahren im Jahre 1910 auf 56 Jahre gestiegen ist, das der Frauen sogar von 38,5 Jahren auf 38,8 Jahre. Im einzelnen ergibt sich folgendes: Die Sterblichkeitsverhältnisse im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts um 44 Prozent gesunken. Es fanden im ersten Lebensjahre in den Jahren 1924 bis 1926 154 vom Tausend der lebend geborenen Knaben und 93,0 vom Tausend der Mädchen. In 3. bis 6. Lebensjahre ist die Sterblichkeit der Knaben und Mädchen auf ein Fünftel bis ein Sechstel ihrer früheren Höhe gesunken. Von den zehnjährigen Knaben starben 1,4 vom Tausend und von den zehnjährigen Mädchen 1,2 vom Tausend. Erheblich schwächer ist die Verminderung der Sterblichkeit in den Altersstufen von 15-25 Jahren. Sehr erheblich ist der Rückgang der Sterblichkeit der erwachsenen Männer. Von 1000 durchschnittlichen Männern starben nur noch 4,1 gegenüber 5,6 im Durchschnitt der Jahre 1901-1910. Die Sterblichkeit der 35-40jährigen hat um rund 40 Prozent abgenommen. Bedeutend höher als die Sterblichkeit der erwachsenen Männer ist die der 30-35jährigen Frauen, hauptsächlich infolge der Gefährdung durch Schwangerschaften. Auch die Zahl der sterbenden Männer in der Altersstufe zwischen 45-50 Jahren hat mit einer Abnahme um rund 40 Prozent einen günstigen Stand erreicht. Etwas geringer ist die Abnahme in den höheren Altersstufen. Immerhin ist bei den Sterblichkeitsfällen der 70jährigen Männer eine Verringerung um 84,4 auf 88,1 und bei den Frauen von 82,1 auf 82 vom Tausend zu verzeichnen.

### Kleine Chronik.

#### Der Querulant.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich am Dienstag der Kaufmann Wilschins von Sennow wegen Verleumdung des Berliner Landgerichtsdirektors Werthner zu verantworten. Der Angeklagte hatte Werthner der Pornerei der bewußten Rechtsbeugung gemacht. Die Verhandlung erhielt ihre besondere Note dadurch, daß der Staatsanwalt sich für die Zurückziehung des Paragraphen 51 (Injurenschuldigkeit), der Angeklagte sich aber dagegen aussprach.

Somit war im März 1924 von der Schlichter des Landgerichtsdirektors I Berlin unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors

# Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

### Metallarbeiter-Ausprechung.

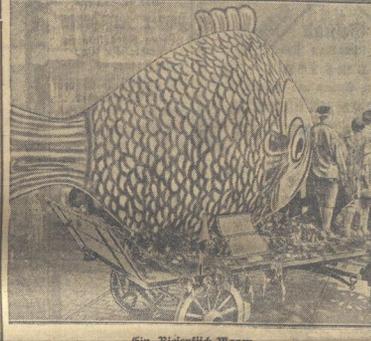
Frankfurt a. M., 21. August. (Eig. Funkt.) Die von dem Landrat in Dillenburg anberaumten Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes in der Dillenburg Metallindustrie verliefen ergebnislos. Am Donnerstag finden nunmehr Verhandlungen vor dem Landesrichter für Hessen-Nassau statt. Die Stimmung unter den Ausgesperrten ist nach wie vor zuversichtlich.

### Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers.

Sofia, 22. August. (Eig. Funkt.) Der bulgarische Kriegsminister hat dem König am Dienstag seine Demission überreicht.

Marshner wegen schwerer Jubilärer Anstellung zum Diebstahl und Hehlerei zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Entscheidung wurde rechtskräftig. Am erhaltene Sammelwett gegen Marshner Straßensänger wegen schwerer Rechtsabgrenzung, wobei er behauptete, seine Veranstaltung sei nur ein Fest, weil seine Braut, von der er sich getrennt habe, aus Rücksicht auf seine Schwägerinnen gegen ihn vorgebracht habe. Am Februar dieses Jahres kündigte Sammelwett in einer Postkarte der Ehefrau Marshners die Entscheidung ihres Mannes an. In ähnlicher Weise ging Sammelwett gegen alle Verleihen vor, die in seinem Prozeß eine Rolle gespielt hatten. Der gerichtliche Sachverhalt wurde bezeichnet den Angeklagten als einen völlig unbescholtenen, patriotischen Querschnitt, dem der Schuß des Paragraphen 51 zugestimmt werden müsse. Der Verteidiger des Angeklagten widersprach dieser Zustimmung hartnäckig. Sammelwett wurde dennoch auf Grund des Paragraphen 51 freigesprochen.

### Der Stralauer Fischzug in Berlin.



Ein Riesenschiff-Wagen aus dem Festzug der Stralauer Fischer. Mithras ist die Tradition in der Berlin aufgeführten allmählichen Fischereiszenen Stralau erneuert. Am festlichen Zug begeben sich die Fischer von Berliner Fischer bis zum Schönenberg, wo ein Volksfest mit lustigen Spielen an die gute alte Zeit erinnert.

Beim als Gedächtnis. In Breslau wurden kürzlich ein Zugführer und ein Bahnmeister verhaftet, die unter Verdacht wegen von Fernspigen Erpressung und Raubgepländert worden. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß beide Mitglieder einer aus Bahnbeamten bestehenden Bande von Gedächtnis sind. Vier weitere Mitglieder dieser Bande, zwei Zugführer und zwei Bahnmeister, sind inzwischen ebenfalls verhaftet worden. In ihren Wohnungen fand man große Mengen Drogen, insbesondere Rauschgift, photographische Apparate usw. Die angeklagten Beamten haben während der Fahrt in Breslau die Stoffe mit Rauschgift gefüllt und bestohlen; sie plünderten auch Kartons und Pakete. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Einer der Drogenversteigerer ist in seiner Wohnung vorgekommen Hausdurchsuchung, auf dem Zeiter der Fahndungsstelle aus einem Revolver, der ebenfalls gerastet war, zu fischen. Es gelang ihm im letzten Augenblicke die Waffe aus der Hand zu fischen.

Ein furchtbarer Dieb hatte sich dieser Tage vor einem Berliner Strafgericht zu verantworten. Es handelt sich um einen 37jährigen Mann der nicht weniger als 125 Anzüge und ein schönes Auto sein Eigen nennt. Er vertrieb sich die Zeit damit, in fremde Wohnungen einzubrechen und mitzunehmen, was ihm gefiel. Der furchtbarere Dieb wurde in der Wohnung eines Wäucherliebhabers, dessen Wäucher er ausplündern wollte, verhaftet. Das Urteil lautete auf 8 Jahre Gefängnis. Das Gericht ist sich der Wichtigkeit des Verbreitens an, daß der Angeklagte nicht im vollen Besitz seiner Geisteskräfte sei.

Tom Spiel in den Tod. Ein Flotant bei Schneidemühl spielte auf dem Grundstück eines Gaelegertes mehrere Kinder auf einem Bretterbrett. Der Bretterbauern brach plötzlich in sich zusammen und begrub einige Kinder. Zwei Kinder konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Ein Torpedo hat im nordamerikanischen Staat Minnesota schwere Verunstaltungen angerichtet. In der Stadt Austin ist das Theater vollkommen zerstört worden. Eine Frau wurde vom Sturm eine halbe Meile weiter die Luft getragen und in einem Sumpf geflohen. Vier Personen wurden getötet, 40 verletzt. Der Schaden soll eine Million Dollar betragen. Verursacht durch einen Torpedo. Das Ministerium Berliner-Mitte verhandelte am Dienstag gegen eine Gruppe internationaler Talschneider, die anlässlich der Empfangs der deutschen Gesandten von Paris nach Deutschland herbeigeführt waren. Die Gauner suchten sich vornehmlich ihre Opfer an Bahnhöfen und Verkehrsstellen. Einer der Talschneider, ein Wiener „Hellenberg“, konnte in dem Augenblick ertappt werden, als er in einem Wagen der Luftzugverbindungen einen Wiener Kommerzienrat die Briefkäse gestohlen hatte; dabei hatten ihn ein ruminierender Semant Semofort und der Franzose Gustav Meier „gebet“. Das Gericht verurteilte die drei Angeklagten zu je einem Jahr Gefängnis.

Von brasilianischen Kopffüßern getötet wurde die aus dem englischen Forschungsreisenden Bancroft, dessen Sohn und einen jungen von Brasilianern von Brasilien aufgefunden war. Eine Hilfsexpedition hat jetzt ihr Schicksal ermittelt.

Verleumdete Abgeordnete haben gegen diese Demission Protest erhoben. Die englisch-französische Demarche gegen die mazedonischen Rebellen wird als Grund für die Demission angeben.

### Gewinnung für Italien.

Wien, 22. August. (Eig. Funkt.) Die jugoslawische Regierung wird in Erwiderung auf die italienische Protestnote wegen der Vorgänge in Spalato voraussichtlich volle Genehmigung leisten. Der gesamte Schaden, der italienischen Staatsbürgern dort zugefügt wurde, soll wieder gutgemacht werden.

### Das Ende der Fliegenden Blätter.

Eine kleine Nachricht kommt aus München, die ja nun nicht gerade zur Aufregung Veranlassung gibt, der aber doch insofern eine gewisse Bedeutung zukommt, als sie, gleich einem Barometer, über gewisse Umstellungen Aufschluß gibt, die in den Jahren seit der Revolution im Besitzstand eingetreten sind. Die Fliegenden Blätter, die freilich seit längerem schon wieder im typographischen Bild noch in der Welt ihres Humors mehr die Ähren waren, stellen am 1. Januar endgültig ihr Erscheinen ein. 84 Jahre haben sie sich gehalten und viele Jahrzehnte hindurch waren sie das Standardblatt einer harmlos-umföhrten, völlig funktionären Fröhlichkeit, die niemandem wehe tat. Niemand liehe sie sich zu einer satirischen Kritik befähigender Zustände oder gar zu einer Billigkeit gegen herrschende Anschauungen hinreißen. Politisch lag ihnen, meistens bis zum Weltkrieg, widerstreben. Seit dessen Verfall ist dem gegen die Schwiegermutter gerichteten Volkstorn Luft, kondensiert sie mit dem Studio Bierndorf an, sagen sie den Professoren nach, daß sie ihren Regenschirm vergraben, bemunden sie die Klugheit der Dafen, brachten sie durch die Ausprägung von Enfantis terribles deren Eltern in die peinlichsten Verlegenheiten.

Die Welt ist anders geworden. Die Schwiegermutter von heute tragen Büchse und stehen an Lebenslust den Junggeheimerten keineswegs nach, die Studios sind von ihren Demonstrationen gegen die Welt zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie sich ihr Tagelöhner noch im Schutzbeweis und Mittelschichtigen erheben, die Parteiführer der Professoren hat nachgelassen, die nachgelassen sind, der besten an Radioapparaten herum, und sogar die Dafen sind, bei aller Verfallenheit, die mir ihnen befehle nicht abbrechen wollen, ein wenig gefehert geworden. Beschäftigte Felder wie Spitzweg, Wilhelm Busch, Graf Ricci, Oberländer haben in den Glanz und Blütezeiten der Fliegenden an ihnen mitgearbeitet.

Lebt wohl, ihr Dafen, ihr zertrümmerten Professoren, ihr bösen Schwiegermutter, lebet wohl. . . Eure Zeit ist dahin, eure Stunde hat geschlagen. Es giebt ein härteres Bild durch die Welt und auf die Dauer dürfte er vom Baum der Vergangenheit noch ganz andere Blätter fernerröthen, als es die Fliegenden waren.

Eine Familie durch Unachtsamkeit vertrieben. Der Möbelfabrikant Baldauf-Münster, seine Ehefrau und ihr 13jähriger Sohn wurden am Montag in ihrer Münsterer Wohnung durch Unachtsamkeit vertrieben und angezündet. Geschäftsvorfälle der letzten Jahr vorübergegangen unter Geschäftsaufbruch.

Die Witwe Hans Markts, des bekannten Wiener Malers, ist in der Nacht zum Dienstag gestorben. Sie hatte ihren Mann um 44 Jahre überlebt. Die Verstorbene lebte in jungen Jahren als Reimschülerin der Wiener Hofoper Triumphe. Krieg und Revolution brachten sie um ihr Vermögen, so daß sie die letzten Jahre ihres Lebens in ärmlichen Verhältnissen verbringen mußte. Markts war ihr dritter Mann.

Gas über Stockholm. In Stockholm brach während der Nacht im Keller des Geyerhauses ein Feuer aus, durch das ein Anzahl Munitionskisten zur Explosion gebracht wurden. Dabei kamen auch zwei Personen durch eingestürzte Fensterrahmen. Ein Feuer-Trodenpatronen und Reibschmitten zur Explosion. Ein Feuer-Geschäft gefesteten sich durch ausströmendes Reizgas außerordentlich schwierig. Man nimmt an, daß die Explosion durch Selbstentzündung verursacht worden ist.

Ein Betriebsunfall. Der Berlin-Münchener D-Zug erlitt in Nacht zum Dienstag auf der Strecke Saalfeld-Propstzella einen Unfall, der eine Verletzung des Zuges von etwa 2½ Stunden zur Folge hatte. Der Zug sollte in der zweiten Nacht der Eisenbahn-Verkehrslinie umgekehrt werden, weil ein anderer D-Zug infolge Lokomotivschadens liegengeblieben war. Beim Umhängen des Berlin-Münchener Zuges wurde die Weiche zu früh umgestellt, so daß ein Wagen mit den Rädern auf zwei verriegelten Schienen zu stehen kam. Der Wagen konnte erst nach mehreren Stunden wieder ins Gleis geleitet werden.

Verhängnisvoller Familienstreit. In Waltershofen bei Freiburg im Breisgau wurde der Mühlfenstler Klinge im Verlauf eines Streites von seinen beiden Stiefbrüdern mit Revolvern erschossen. Die Täter wurden verhaftet.

### Aus der Wirtschaft.

Am dem Kongress der freien Gewerkschaften in Hamburg wird Reichsarbeitsminister Dr. Curtius als Vertreter seines Ministeriums teilnehmen und voraussichtlich auf die Begrüßungsansprüche des Gewerkschaftsvorstandes Bespart mit einigen Worten eingehen.

Die österreichische Handelsbilanz für das erste Halbjahr 1928 schließt bei einer Einzahl von 1,5 Milliarden und einer Auszahl von 1,00 Milliarden Schilling mit einem Reibson von etwa 600 Millionen Schilling ab. Wirtschaftlich ist der ständig wachsende Anteil, den der Warenverkehr mit Deutschland einnimmt. Bei einem Wert von rund 820 Millionen Schilling des deutsch-österreichischen Warenverkehrs bracht dieser nahezu ein Fünftel des gesamten Außenhandelswertes Österreichs.

Vom amerikanischen Automobilmarkt. Gelegentlich der Kritik in den Formieren hat man auch in Deutschland des öfteren davon gesprochen, daß der amerikanische Automobilmarkt überflüssig ist. Daß diese Auffassung nicht zutrifft, hat bereits vor kurzem die Tatsache bewiesen, daß die amerikanische Automobilindustrie im ersten Halbjahr 1928 eine starke amerikanische Automobilindustrie im ersten Halbjahr 1928 mit einem Wert von 1 062 474 an gegenüber 840 481 in derselben Zeit des Jahres 1927, 620 190 im ersten Halbjahr 1926 und 336 360 im ersten Halbjahr 1925.

### Todes-Anzeige



Heute nacht 1 Uhr starb plötzlich und unerwartet mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der

**Gastwirt und Pferdehändler**  
**Wilhelm Bierstedt**  
 im 60. Lebensjahr.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:  
 Die trauernde Witwe  
 Auguste Bierstedt geb. Heinecke  
 Wilhelm Bierstedt als Söhne  
 Otto Bierstedt als Söhne  
 Frieda Riegeler geb. Bierstedt  
 Albert Riegeler, als Schwiegersohn  
 Anne Schäfer geb. Bierstedt  
 Albert Schäfer, als Schwiegersohn  
 und 3 Enkelkinder.

Thale am Harz, den 22. August 1928

Belleidsbesuche dankend verbeten.  
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Robrappentstraße 10/11 aus, statt.

### Zurück!

**Dr. Hinrichs**  
 „Facharzt für Haut- und Hautleiden“  
 Westendstr. 28 Fernsprecher 1354

Von der Reise zurück  
**Dr. Diesing**  
 Seydlitzstr. 42.

## Stadtpark

Nach vollständiger Neuerrichtung des großen Stadtparksaales findet nunmehr am Donnerstag, den 23. August, abends 8 1/2 Uhr, das

### Eröffnungs-Konzert

von der Vereinigung ehemaliger Militärmusiker unter gütiger Mitwirkung des Halberstädter Männer-Chors „Neue Harmonie“ unter Leitung des Herrn Musikmeisters Karl Rausch statt.

Eintritt 50 Pfennig!

Um gütigen Zulpruch bittet  
**Fritz Schade.**

### Zwangsversteigerung.

Am Wege der Zwangsversteigerung sollen die im Grundbuch von Wegeleben, Band 44, Blatt Nr. 188 eingetragenen nachfolgend bezeichneten Grundstücke

am 4. Oktober 1928, vormittags 9 1/2 Uhr an der Gerichtsstelle Landgerichtshofgebäude Zimmer Nr. 8 versteigert werden.

1. Acker über der Dammühle Nr. 70, Größe 13 a 50 qm Gemarkung Wegeleben, Kartenzahl Nr. 2, Parzelle Nr. 5, Grundflächennummer Nr. 1147, Grundflächennummer 112 Zaler.
2. Wohnhaus, Kalksteinfabrik, Nr. 2 mit Hofraum, Vorgarten, Zäunen und Biergarten, Gemarkung Wegeleben, Grundflächennummer Nr. 1147, Grundflächennummer 246 Wert.
3. Wiese im Vorbruch Nr. 359, Größe 7 a 10 qm, Gemarkung Wegeleben, Kartenzahl Nr. 3, Parzelle 140, Grundflächennummer Nr. 1147, Grundflächennummer 112 Zaler.

Der Versteigerungsbeleg ist am 12. Juli 1928 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Richtermeister Friedrich Eberhardt in Wegeleben, eingetragen.

Wegle, die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsbeleges aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, sind insbesondere im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe v. Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls ist bei der Versteigerung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Antrag des Gläubigers und den übrigen Wegleuten nachgelegt werden.

Aber ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, nicht eintreten, vor der Erstellung des Protokolls die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.

Halberstadt, den 7. August 1928.

Im Sommer  
 Gesund  
 und schmackhaft sind  
**Tomaten**  
 als Suppen, Saucen und Salaten  
 aufs Butterbrot zum Abendisch

**Gemüse-Wolff**  
 hat alles frisch  
**Markthalle**  
 (Hinter den Blumen)  
 Fernruf 2386

Im Winter nur  
 40 Pf.  
 Im Sommer nur  
 40 Pf.

Grüne Bühne  
**Harzer Bergtheater.**  
 Letzte Vorstellungen  
 nachm 4 1/2 Uhr.  
 Donnerstag, 23. Aug.  
 Die beiden Beronejer  
 von Satepeare  
 Freitag, d. 24. August.  
 „Genoveva“  
 von Deibel  
 Sonnabend, 25. Aug.  
 „Genoveva“  
 Sonntag, d. 26. Aug.  
 „Genoveva“

Sonntag: Halberstädter Verkehrs-Verein am 24. August. Einmaliges Vertriebsamt.

## Stadt-Park

Freitag, 24. Aug., 20 1/4 Uhr, groß. Saal od. Garten:  
 Einen genussreichen Abend altrussischer Romantik bietet das

### Groß-Russische National-Orchester

Leitung: Alexander W. H. B. Balalaikorchester  
 Michailowski Männerchor, Soli  
 — 25 Künstler — Tanzszenen

Lieferung ab Werk oder zur Lager-Stelle

**GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF**

Lieferung in Säcken od. lose in jeder Menge

bestens bewährt für

## Zentral-Heizungen Gewerbe, Industrie und Zimmer-Ofen in 4 Körnungen

Wir empfehlen, den Koksbedarf jetzt einzudecken, da in den Wintermonaten die Lieferungs-möglichkeit beschränkt sein könnte

### Städt. Gaswerk

Fernruf Nr. 2061 und 2062

Kleine Wohnung am 1. Sept. gesucht. Jede auch Abtand. Angeb. am 2. 239 an die Geschäftsstelle d. Zeit.

Wer verkauft Bohr- od. Gefäßstahls, Blei, Handwerkszeug, Antiquitäten, od. sonst. Barock- od. Bauerngut. Solange Angebote an: Dr. W. B. Varenbin, Danzigerstr. 9, Auguststraße 16a.

Wer fertigt Grabstein-einfassungen in Stein nach zu gebender Zeichnung an? Firmenname erbitte: Dr. Martin Stadtmann, Siederöde (Hitz).

Gut erb. Fabrikat mit sehr. Untersehl. guter Ausbeute, sowie ein Kinderwagen, billig zu verkaufen.

Web. ad. d. 14.

Wiener Kaffee  
 Täglich von 2 Uhr ab

### Künstlerkonzert des Waldi-Trios

unter Mitwirkung des schon von der Festschau von Hannover jugendlichen Geigenvirtuosens Fred Edlwi-Baldi mit seinen hervorragenden Klyphon-Einlagen.

Es ladet ein  
**C. Eschmann**  
 und Feau.

### Das Amtsgericht.

#### Öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuer-Erklärungen für die Erbveranlagung 1928.

Die Steuer-Erklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer sind von den Steuerpflichtigen, deren Wirtschaftsjahr zwischen dem 1. Januar und 30. Juni 1928 beendet hat, in der Zeit vom 1. bis 15. September 1928 unter Vorlegung der vorgeschriebenen Verbände abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vorwand ausgelandt. Die durch das Einkommensteuergesetz, Körperschaftsteuergesetz und Umsatzsteuergesetz bestandene Verpflichtung eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vorwand nicht überhand ist, bleibt unberührt; erfordernfalls haben die Pflichtigen Verbände vom Finanzamt anzufordern.

Halberstadt, im August 1928.  
 Das Finanzamt.

### Schlachthof-Freibank

Donnerstag von 8 bis 10 Uhr

Rindfleisch, rot . . . . . 40 Pf.  
 Schweinefleisch, gehäupft . . . . . 50 Pf.

heute Donnerstag frisch geschlachtet!

Empfehle: Frisches Gekochtes, Leber-, Rotweiz, Ia. Schweinebraten, fr. Knochen, Reibbraten, fr. Schmorwurst und Schafschickel. Freyer empfiehlt sich täglich animal: Frische Braten, Knochen und Salz-Brezeln.

Bäckerei und Palm Schulstraße 11  
 Edeleiseri Teichborn 1394

Ein tücht. Mädchen gesucht.  
 Gerberstraße Nr. 2

Kräftige Brau- und Bier-Verleger und Stoffhandlungen empfinden

J. Wenn, Gärtnerlei  
 Zentralf. 5. Tel 1071

### Rebhühner Spatenbräu

vorzüglich zubereitet im

Partei-Literatur jeder Art zu haben im Halberstädter Fachlat.

Unser Farbenstern zeigt Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

## Oele, Lacke, Farben und alle Bedarfsartikel

für Lackierungen und Anstriche  
 sachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

### Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Sedanstr. 69. Geschäftszelt von 8—12 u. 2—5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerzweck, Salminkgelist, Kostschuttfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

### Quedlinburg. Berufs-Kraftfahrer

Sämtliche werden gebeten sich am Freitag, den 24. August im Gewerkschaftshaus, Nordhofstraße einzufinden. Es gilt für diese Gruppe der Innungsverhältnisse zu finden, darum erbitte alle.

Deutscher Verkehrsbund  
 A. H. R. Kuntze

Zur Kranken-Pflege!

Verbandswellen Binden aller Art Verbandstoffe

Luttkassen Krankentische Strohbecken, Eisbeutel, Wärmekissen, Wärmflaschen, elektr. Heizkissen, Bäder- und Fieberthermometer, Krankentassen, Fahrstühle, Zimmerkassette, in großer Auswahl

Julius Zizow & Co.  
 Schindlerstr. 3

Schäfer-Martin-Salbe geg. Genu haben u. ohne Bethe. Wasserabgabe.

Wölbelpolitur Natursäure.

Schlachtziegen und Hammel  
 Faust hat die Brauerei am Freitag 26.

### Neu für Halberstadt Neu und Umgegend Neu

Eine Umwälzung des bisherigen Verfahrens der Kunst-Stopferei

Immer besteht, unserer Kundechaft das Neueste und Beste bieten zu können, haben wir die Lizenz angekauft des gen. versch.

### „J.P.A.C.“

### Kunststopfverfahrens

patentiert im Deutschen Reich unter Nr. 489082. Fabelhafte Reparaturen von Löchern, Rissen, abgetragenen Stellen in alten Garderoben

**Dauerhaft und fast unsichtbar**  
 Färberei und chem. Reinigung  
**Franz Küffner, Halberstadt**  
 Harsleberstraße 12 Holzmarkt 23  
 Telefon 2083.

## Karlsruher Abschluß.

Der Ausklang des Karlsruher Verbandstages der Metallarbeiter brachte sehr scharfe Töne gegen das Treiben der Kommunisten. Der Vorliegende Brandes stellte in seinem Bericht über den Parteitag 308. Kongreß und Internationalen Metallarbeiterkongreß fest, daß die Rote Gewerkschafts-Internationalen außer der Spaltung der Arbeiterkraft absolut nichts zur Verbesserung der Lage der Arbeiter geleistet hat. Gegen die Miniarbeit der „Duplikation“ kündigte Brandes scharfe Maßnahmen des Vorstandes an, denn der Vorstand könne zum Beispiel unmöglich dulden, daß in der Organisation besondere Unterstützungsvereinigungen zur Bekämpfung des Verbandes aufgezogen werden. Der Vorstand werde keine kommunistischen Ortsvereinigungen mehr befähigen, wenn der Parteitag nicht mit Hilfe und Zustimmung geleistet werde. Die Vertreter der ruffischen Metallarbeitervertreter über die gefestigten Einigungsverhandlungen die Russen einzuweisen zu können. Dieser mit untauglichen Mitteln unternommene Versuch wurde vom Sekretär der Eisernen Internationale, Slig, kurz und scharf abgelehnt. Den Kommunisten blieb die Sprache weg, als Slig das Doppelspiel der Russen aufzeigte, die erst über die Einigungsverhandlungen und dann sofort zum Kampf gegen den Metallarbeiterverband auftraten. Der ruffische Verband, betonte Slig, wolle dem Bund nur beitreten, um ihn besser bekämpfen zu können.

Die scharfe Verurteilung mit der kommunistischen Zersetzungsarbeit schloß mit der Annahme einer Entschuldigungsaktion, in der gegen die Drangsalierung der Gewerkschaften in den imperialistischen, sozialistischen und bolschewistischen Staaten protestiert und allen unterdrückten Arbeitern die Sympathie des Verbandstages ausgesprochen wird. Gegen die Stimmen der Kommunisten wurde ferner eine Entschuldigungsaktion, in der die Unterstützung der Moskauer Gewerkschaftsinternationalen zur Zerschlagung der kommunistischen Gewerkschaften und zum Disziplinierung des schärfsten Oportunisten und der Vorstand verpflichtet wird, alle desorganisationsfähigen Belegschaften mit den Mitteln des Staates aufs schärfste zu bekämpfen. Das Statut wurde im Interesse der strikteren Zusammenfassung der Drangsalierung in verschiedenen wichtigen Punkten geändert. So fand zum Beispiel künftig maßgebend nur solche Mitglieder die 13 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben. Die Kommunisten bestritten natürlich diese Änderung, in der Gesamtabstimmung wurde jedoch die Änderung des Statuts mit überwältigender Mehrheit (gegen etwa 25 Stimmen) angenommen. Auch mit ihren Beschwerden gegen Ausschüsse fielen die Kommunisten ab. Der Verbandstag trat ausnahmslos den Beschlüssen des Beschwerausschusses bei. Ebenso wurde mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Kommunisten beschlossen, daß die Wahlen zum Verbandstag und zu allen anderen Verbandspersonen nur nach einheitlichen Listen erfolgen.

Die Niederlage der Kommunisten kam schließlich bei der Vorstandsversammlung besonders deutlich zum Ausdruck. Der bisherige Vorstand schloß, in neuerlicher Abstimmung wurde die Annahmestimmungsliste mit 222 gegen 36 Stimmen gewählt. An der Verlesungsfrage ist infolgedessen ein Fortschritt zu verzeichnen, als durch eine Entschuldigungsaktion der Vorstand erwidert wird, mit den Metallarbeitern, Heijern und Kupferarbeitern in Verhandlungen einzutreten, um eine Vereinigung herbeizuführen. Der Vorsitzende des Metallarbeiters und Heijerverbandes, Lebe, teilte mit, daß sein Verband keine organisatorischen und beruflichen Hindernisse für die Vereinigung sähe. Der Metallarbeiterverband würde, wie Brandes auf eine Anfrage Liebes her-

vorob, die Maschinen und Heizer aller Industrien übernehmen.

Die Einführung der Invalidenunterstützung ist vom Verbandstag mit mehr als Zweidrittelmehrheit im Prinzip beschlossen worden. Die zur Aufbringung der Mittel notwendige Beitragserhöhung wurde genehmigt, weitere Beitragserhöhungen wurden nicht beschlossen. Anstelle der schwarzen, be-

tragsfreien Karten für Arbeitslose muß künftig eine Zehnprozentkarte pro Woche gestellt werden. Beschlissen wurde ferner die Einführung einer Unterstützung beim Tod der Ehefrau eines Mitgliedes, die von den Ortsvereinigungen dieser Art selbst eigenhändig geleistet werden soll. Die Einzel- und Gesamtergebnisunterstützung wird einem Beschuß gemäß höher sein. Die Karlsruher Tagung war eine arbeitsreiche Tagung. Es wurde vor allem gegenüber den kommunistischen Querbetreibern wie ein reinendes Gewitter. Der Verband geht aus der Karlsruher Woche gekräftigt und gestärkt hervor, gut gerüstet zu neuen Kämpfen.

## Eine internationale Fälscherbande.

### Millionensummen ergauert.

Die Berliner Kriminalbehörden haben einer internationalen Fälscherbande das Handwerk gelegt, die in zahlreichen europäischen Staaten große Beträge an reifen Summen betrogen hat. Einer der Betrüger wurde in einem italienischen Restaurant in Berlin verhaftet, einen zweiten zerrte sein Schicksal auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt am Main. Das Haupt der Bande konnte am Montagabend in Marseille festgenommen werden. Die Mitglieder der Gesellschaft, die hauptsächlich mit gefälschten Kreditbriefen arbeiteten, sind Italiener. Einer der Betrüger, Ugo Marchesini, war ehemals Hofjuwelier des Königs von Italien.

Die erste Kunde von den Verbrechen erhielten die deutschen Kriminalbehörden vor einigen Wochen. Am 26. Juli war in der Filiale der Deutschen Bank in München ein Mann erschienen, der einen italienischen Pass auf den Namen Ivano Alessi vorlegte

und einen Kreditbrief der Notbama-Spezial-Bank in Nagoya über 5800 englische Pfund vorlegte. Der Brief enthielt einen Vermerk über eine Auszahlung von 400 Pfund am 19. Juni in Notbama. Alessi erhielt auf diesen Kreditbrief wahlweise 20000 Mark ausgezahlt. Einen Tag später, am 27. Juli, ließ sich Alessi auf der Filiale der Deutschen Bank in Nürnberg ein, um sich auch dort auf den Kreditbrief eine größere Summe auszahlen zu lassen. Er hatte jedoch, um nicht durch seinen großen Geldbedarf Verdacht zu erregen, das Datum der 1000 Pfund-Auszahlung durch die Deutsche Bank in München auf den 6. Juli vordatiert. Das wurde ihm zum Verhängnis. Der Schalterbeamte erkannte sofort, daß es unmöglich sei, vom 19. Juni bis zum 6. Juli von Sonntag nach München zu kommen. Er besah den Kreditbrief und den Pass zur Prüfung zurück und forderte Alessi auf, in einer Stunde wiederzukommen. Der Schwindler ließ sich jedoch nicht mehr sehen. Spät benachrichtigte man sämtliche Kriminalbehörden und Großbanken. Es wurde festgestellt, daß ein anderer Italiener sich am 26. Juli auf einen Kreditbrief über 12000 Mark etwa 18000 Mark von der Münchener Filiale der Dresdener Bank hatte auszahlen lassen.

Alessi, der in Wirklichkeit Umberto Luigi Milano heißt, in Rom geboren und wegen zahlreicher Verbrechen vorbestraft ist, konnte in dem italienischen Restaurant Sorrento in der Anhalterstraße in Berlin verhaftet werden. Er gestand die beiden Verbrechen in den Filialen der Deutschen Bank in München und Nürnberg ein. Die Kriminalbeamten bewachten dann das Zimmer des Betrügers in der Wilhelmstraße in Berlin und fingen einen „Alessi“ gefälschte Pässe auf, wozu er sich auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. einfinden sollte. Daraufhin gelang es, den Abfänger des Telegramms ebenfalls festzunehmen. Er entpuppte sich als der ehemalige Hofjuwelier des italienischen Königs, Ugo Marchesini, der 65 Jahre alt ist und mehrere Raubüberfälle und Einbrüche auf dem Gewissen hat. Er hatte das für ihn lohnbringendste Telegramm aus Marseille abgefangen. Hier war der Sitz der Bande. Ihr Haupt, ein Mann namens Alfredo Palmieri, und ein anderer Mitglied der Bande, dessen Name noch nicht bekannt ist, konnten dort festgenommen werden. Die fünf Brüder Palmieri, die zu der Schwindlerbande gehören, sind bisher noch nicht erwischt worden.

Das Ausmaß der von der Bande mit unerschaffener Geschicklichkeit und Raffinement vorgenommenen Verbrechen läßt sich noch nicht übersehen. In den letzten Monaten sind in Holland, England, in der Tschechoslowakei, in Frankreich und Belgien die größten und angesehensten Bankhäuser um gemealtige Beträge geprellt worden. Eine Hamburger Bank ist von den Betrügern vor einigen Monaten um 100000 Mark betrogen worden. Verschiedene holländische Banken sollen um mehr als eine Million Gulden erleichtert worden sein. Man nimmt an, daß die Betrüger auch Bankfeindliche und Raubüberfälle verübt haben.

## Tausendjahrfeier der Stadt Dinkelsbühl.



Abendfest der Jugend.

Das schöne Städtchen Dinkelsbühl ist tausend Jahre alt geworden. Seine völlig erhaltenen Mauern und Türme des 15. Jahrhunderts, Stabkirchen und Glockentürme bieten ein einheitlich mittelalterliches Gesamtbild

## Eine Mutter.

Roman von Grete Sals.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

II. Fortsetzung. (Waldmudr verlesen.)

Was dem Wege nach Hause kam sie an Liebs Willa vorbei. Es wäre unfreundlich, an ihrem Hause vorüberzugehen, ohne ihnen ein „Gut! Gut!“ zu bieten, sagte sie sich, und trat bei ihnen ein. Lene hatte große Schneiderei.

„Es sieht nicht bei uns aus“, sagte sie mit unwürdiger Miene, Paula die Hand reichend.

Kaum ein Witzchen hat man im ganzen Hause, wo man sich ruhig niederlassen kann. Alles liegt voll mit halbfertigen Kleidern und Häfen.

„Ich wollte euch nur „Guten Tag“ sagen, dann geht ich schon wieder.“

Lene widerproh: „Dann kann ja nicht die Rede sein, du trinkst natürlich eine Tasse Kaffee mit uns.“

Sie öffnete, während Paula Hut und Mantel im Entree ablegte, die Tür zum Wohnzimmer, und rief: „Suse, sag’ Wda, daß sie Kaffee zubereit, und daß die Tisch, Tante Paula ist gekommen.“

Lene ließ führte Paula in den Salon. Auf einem Ständer hing Suses Brautbild mit einer tiefen weißen Wolfe. Paulas harte Hände strichen über die stumpfe Seide.

„Wunderhübsch, wirklich wunderhübsch“, lobte sie.

Lene lächelte. „Du solltest die Sufe einmal darin sehen, wie ein Engel sieht sie aus.“

Das Mädchen hatte den Kaffeeschiff gebek. Lene füllte die Tassen, während Paula noch immer das Brautbild besch. Echte Spitzen waren daran. Ganz keine denzianische. Wo hatte Lene Lieb die her?

„Komm, Paula!“ rief Lene, „zum Kaffeeschiff, jetzt hast du genug bemundert.“

Paula kam langsam näher.

„Die Spitzen sind schön. Wo hast du die her?“

„Jetzt hat sie seiner Braut gebracht.“

Wann, wie kamen die Spitzen in Felix’ Besitz — die waren doch sehr tollbar!

Sufe gab eine Erklärung dafür: „Felix war doch kurze Zeit in einem Antiquitätengeschäft in Stuttgart als Angestellter, da hat er

die Spitzen von einer Dame gekauft, die sie dem Geschäft dergestalt anbot.“

Paula schüttelte den Kopf. Daß der Felix je soviel Geld gehabt haben sollte, solche Kostbarkeiten zu kaufen, konnte sie nicht glauben. Der Sache wollte sie auf den Grund gehen.

„Ich höre eben zum ersten Male davon, daß Felix in einem Antiquitätengeschäft tätig gewesen ist. Warum bist er nicht dort, — ist doch ein sehr interessantes Geschäft?“

„Hier im Südtal hat er doch bessere Ausichten“, sagte Lene lächelnd.

Paula schien das zu überhören; sich an Sufe wendend, fragte sie: „Was war das für eine Firma in Stuttgart?“

„Gebrüder Werber.“

Sufe sah Paula forschend an. An was mochte die Tante jetzt denken? Ihre Augen hatten plötzlich einen so veränderten Ausdruck. Gewiss meinte sie jetzt Felix’ das Glück, das sich ihr Felix leichtfüßigerweise verdorbt hatte.

„Bist du schon mit deiner Hochzeits toilette fertig, Tante Paula?“

fragte sie plötzlich.

„Ach, ich habe noch nicht einmal den Stoff dazu gekauft, ich dachte immer abfragen zu müssen, wie ich noch elegend fühle; aber eben habe ich es mir überlegt, ich werde kommen.“

„Ja, das mußt du schon, sonst gäbe es wieder Tratsch im Südtal“, Paula nickte ihr zu.

„Wenn ich mich noch genau fühle, werde ich morgen nach Stuttgart fahren, um meine Einkäufe zu machen.“

Sie dachte: Jedenfalls will ich die Einkäufe als Vorwand für meine Fahrt nach Stuttgart nehmen.

„Ach läme gern mit dir“, sagte Lene, „aber du siehst wohl selbst ein, daß es nicht geht. Wie haben hier alle Hände voll zu tun, wenn alles richtig fertig werden soll.“

„Ja, gewiß ist es das ein. Es lag ihr auch gar nichts an Lenes Begleitung, aber das sagte sie nicht. Nun war es aber Zeit, daß sie ging.

„Das Reich wollte die Sufe doch noch probieren“, erinnerte Lene.

Die Frauen halfen beim Ankleiden. Bald stand Sufe überreicht von Seide und Spitzen.

„Schön — wunderschön!“

Darin war man sich einig.

Wann kam ins Zimmer.

„Wo hast du solange gesteckt?“ fragte Paula.

„Am Tat bin ich gewesen und mit dem Felix brautgekommen. Er kommt auch gleich.“

„Aur hier nicht herein, solange ich mein Brautbild anhaben!“ rief Sufe erschrocken. „Wenn er mich darin sieht, gibt es ein Unglück.“

Da ging schon die Tür auf, und Felix trat ein.

Sufe freilachte auf. Er blieb stehen, sah sie erschrocken an.

„So, nun gibst gewiß ein Unglück“, sagte Anni mit einem schadenfrohen Lächeln.

„Warum siehst du mich so merkwürdig an?“ fragte Sufe ängstlich.

Felix verlorste ein Lächeln. Es misglückte. Er hatte plötzlich ein Gefühl von Beklemmung, das ihm die Brust zuschnürte.

Die Spitzen! Er hatte sie Sufe reichend, aber nicht, daß sie diese auf ihrem Brautbild tragen sollte. Aufbewahren sollte sie die Spitzen für eine spätere Zeit. Paula beobachtete ihn scharf. Wie bleich er auf einmal war. Sie empfand plötzlich Mitleid mit ihm.

„Geh“, sagte sie, „deine Braut muß dich jetzt umkleiden.“

Er ging gehörrn. An der Tür blieb er stehen.

„Darf ich dir einen Rat geben, Sufe.“ Sie nickte mit gnädiger Miene.

„Trenn’ die Spitzen ab, sie kleiden dich nicht.“ Sufe lachte hell auf.

„Ach, geh’ doch, was verstellst du davon!“ —

Paula Kramer stieg die teppichbelegten Stufen zu den eleganten Bertauschäumen der Firma Gebrüder Werber empor und ließ sich von dem jungen Herrn, der sie bei ihrem Eintritt empfing, durch die Räume führen.

Gerade eine kleine Kostbarkeit aus Porzellan wollte sie für Sufe erstehen. Ein Hochzeitsgeschenk mußte sie doch geben. Ihr Mann hatte ihr zweihundert Mark dazu gegeben.

Sie war sehr wählerisch. Der Bertäufte hatte Mühe mit ihr; die Vorhänge, die er machte, blieben ganz unbedeutend.

Der Chef, ein alter Herr in elegantem, schwarzem Rock und feiner Haltung, kam ihm zu Hilfe.

„Die Auswahl ist doch sehr groß, gnädige Frau; darunter wird auch etwas für Ihren Geschmack sein“, sagte er bestimmt.

Paula sah einen Moment in sein freundlich-würdevolles Gesicht.

„Ja, ich hoffe es. Die Porzellane sind schön, die Sie haben, ich werde auch einen Gegenstand, der sich zum Geschenk eignet,







# Der Abend

Nr. 34.

Donnerstag, den 23. August 1928.

10. Jahrgang.

## Das Alibi.

Eine Kriminalnovelle von Otto Wilhelm Beise.

Der mit der Voruntersuchung beauftragte Richter Mr. Elliot sah Thorndyke mit bekümmertem Gesicht an:

„Sie können sich kaum vorstellen, Sir“, sagte er mit schleppender Stimme, krampfhaft bemüht, seine innere Erschütterung nicht allzu deutlich sichtbar werden zu lassen, „wie überaus schwer es für mich ist, Ihnen auf diese Art gegenüberstehen zu müssen. Immerhin: mir ist der Auftrag zu Teil geworden, die Untersuchung zu leiten, und ich habe leider keine Möglichkeit, mich dieser Pflicht zu entziehen. Ich hoffe zu einem Resultat zu kommen, das die schwere, gegen Sie erhobene Anklage zusammenfallen läßt, wenn nicht, so bin ich — trotz der freundschaftlichen Beziehungen, die Jahre hindurch zwischen uns bestanden haben, der Letzte, der dem Wirken der irdischen Gerechtigkeit sich entgegenstellen wird.“

Er machte eine Pause, und es schien, als warte er auf eine Antwort. Aber Thorndyke hielt den Kopf gesenkt und bewegte nicht die Lippen. Er zitterte heftig und seine knabenhaft reine, glatte Stirn bedeckte sich mit kleinen Schweißperlen, hörbar entwich der Atem seinen Lungen.

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, fuhr Elliot nun mit erhobener Stimme fort. „Wenn Sie unschuldig sind, so wird es Ihnen ein leichtes sein, dies zu beweisen. Und dann — ja, dann brauchen Sie natürlich keine Angst zu haben. Schließlich kann jedem das Mißgeschick zu Teil werden, unter einem falschen Verdacht verhaftet zu werden. Irrtümer kommen vor — auch die Träger der behördlichen Gewalt sind schließlich nur Menschen. Eine solche unbegründete Verhaftung ist zwar immer peinlich und aufregend, aber doch nicht entehrend . . . .“

Wieder stockte der Richter — ein ermutigendes Lächeln löste die strengen Züge seines Gesichts. Thorndyke hob zaghaft den Kopf — Sonnenlicht glühtete über seine blonden, weichen Haare, er sah aus wie ein großer, eingeschüchterter Junge.

„So gut und weich“ dachte der Richter. „Man sollte es kaum für möglich halten, daß er bereits die Dreißig lange hinter sich hat. Ich würde mich gar nicht sehr wundern, wenn er im nächsten Augenblick zu weinen beginnt. Und so soll ein Mörder aussehen?“

Aber Mr. Elliot hatte gelernt, dem Aeußeren eines Menschen zu mißtrauen. Er hatte so oft gefunden, daß alle menschliche Verworfenheit sich unter der engelhaften Maske eines unschuldigen Gesichts verbergen konnte, daß er sich nicht allzusehr durch den persönlichen Eindruck eines Angeklagten beeinflussen ließ. Hatte nicht der berühmte Jäne das sympathischste Gesicht der Welt gehabt und allein seinem netten, verbindlichen Wesen die Möglichkeit verdankt, Jahre lang ein unglaublich wildes und kühnes Doppelleben zu führen? Und hatte nicht Yvonne Arrowmith, die Gattenmörderin, ganz so ausgesehen, wie Künstler, wie Maler ihre Madonnen zu bilden pflegten — so unschuldig, so süß, mütterlich und rein? . . . Also schwand das Lächeln wieder von des Richters Lippen, als er sehr ernst fortfuhr:

„Sie wissen, Thorndyke, welche Momente zu ihrer Verhaftung geführt haben. Man ist in ihren Kreisen davon unterrichtet, daß Dawn Ihnen seit langem feindselig gesonnen war. Der Grund dafür ist noch nicht völlig aufgeklärt, das ist auch minder wichtig. Tatsache ist jedenfalls, daß er Sie bekämpfte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Besonders an der Börse. Er hat sämtliche, oder fast sämtliche Aktien ihres Unternehmens aufgekauft, er hatte es, wie mir von Leuten vom Bau versichert worden ist, in der Hand, ihre Existenz von heute auf morgen durch ein halbwegs geschicktes Manöver für immer zu vernichten. Alle wußten es — und Sie wußten es natürlich auch. Er hat durch die Presse verbreiten lassen — am Mittwoch voriger Woche — daß Sie ihr Werk am Freitag würden stilllegen müssen. Am Donnerstag mittag haben Sie ihm durch einen Boten einen Brief geschickt, indem Sie ihm um eine Unterredung für 4 Uhr baten. Der Brief ist aufgefunden worden — er liegt in den Akten. Es ist ein sehr aufgeregter Brief, ein Brief, den die Angst diktiert hat. Die Unterredung hat stattgefunden, — auch diese Besprechung war sehr laut und aufgeregter, die Leute in

dem Nebenzimmer haben Bruchstücke gehört. Ueber den Ausgang der Unterredung ist zwar nichts bekannt geworden, aber am selben Abend fand man Dawn in seiner Wohnung in der Zehnten Straße tot auf — erschossen. Was — was haben Sie dazu zu sagen, Thorndyke?“

Der Angeklagte sah dem Richter zum ersten Male gerade in die Augen. Sein Gesicht war aschgrau, nervös bewegte er die Hände. „Ist es nicht . . . .“ fragte er langsam, mühselig nach Fassung ringend, „ist es nicht möglich, daß Dawn sich selbst erschossen hat?“

Der Richter, zweifelnd und ungewiß im Innern, ob er einen raffinierten Verbrecher oder einen Unschuldigen vor sich habe, suchte lange nach einer passenden Antwort:

„Könnten Sie“ entgegnete er schließlich freundlich, „einen einzigen Grund angeben, der Dawn zum Selbstmord Veranlassung geben konnte?“

„Nein“, sagte Thorndyke kurz und zuckte die Achseln. „Nun also — Sie werden begreifen, daß nach allem Vorangegangenen Grund genug bestand, Sie zu verdächtigen. Aber da ich — einstweilen — geneigt bin . . . . ja durchaus bereit bin, an Ihre völlige Unschuld zu glauben, so brauchen Sie mir lediglich zu sagen, wo Sie den fraglichen Abend verbracht haben, und Sie werden noch heute auf freiem Fuß gesetzt.“

Thorndyke wurde blutrot; er sah den Friedensrichter stehend an:

„Ich — nein. Mr. Elliot, ich kann es nicht sagen.“

„Unsinn, Mann — bedenken Sie, was auf aus dem Spiele steht. Sie brauchen keine Rücksicht zu nehmen, wenn Sie entlastende Angaben machen, die sich bei einer Nachprüfung bestätigen, so kommt nichts davon an die Öffentlichkeit. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf — und ich verspreche zugleich, daß ich der Presse die notwendigen Mitteilungen in einer Art machen werde, daß Sie rein und makellos dastehen.“

„Ich kann es trotzdem nicht — sagen.“

Der Richter wurde so aufgeregter, daß er vom Stuhl sprang. „Mensch“, schrie er, „wissen Sie, was Sie tun? Alles, aber auch alles spricht gegen Sie — es geht um Ihr Leben —, wenn Sie mir nicht reinen Wein einschenken.“

Der Untertier Thorndykes sank herab, alles Blut wich aus seinen Wangen, sargungsloses Entsetzen spiegelte sich in seinen Augen.

„Steht es so?“ stöhnte er. „Geht es wirklich um mein — Leben?“

„Ich sagte es bereits“, erwiderte der Richter kurz. Thorndyke weinte — alle Hemmungen fielen plötzlich von ihm ab. Seine Schultern zuckten wie im Krampf.

„Dann . . .“ schluchzte er — ich habe eine so große Angst vor dem Sterben, vor dem Sterben auf diese Art — dann . . . . Gott verzeihe es mir, wenn es Unrecht ist, aber ich kann nicht anders. Ich muß es sagen. An dem fraglichen Abend . . . an diesem Abend . . . war ich bei . . . Mrs. Elliot!“

Zuckte der Richter wirklich zusammen? Griff er mit jäher Bewegung nach seinem Herzen, das plötzlich zu schlagen aufhörte? Nein — es war wohl nur eine Täuschung. In seinem Hirn summite es, mit dem quälenden Rhythmus einer fahrenden Eisenbahn: Am Donnerstag abend war ich in Philadelphia — in Philadelphia . . .

Aber sein Gesicht war ehern und hart, als er sich dem Gerichtsschreiber zuwandte:

„Schreiben Sie!“ befahl er kurz: „Der Angeeschuldigte, befragt, wo er den fraglichen Abend verbracht habe, vermochte keine entlastenden Angaben zu machen. Seine Behauptung, an diesem Tage bei Mrs. Elliot geweilt zu haben, muß als Lüge und freie Erfindung zurückgewiesen werden, da der mit der Untersuchung betraute Richter eidlich erhärten kann, an diesem Tage sein Haus nicht verlassen und den ganzen Abend bei seiner Gattin zugebracht zu haben.“

Und, ohne sich durch die entsetzt aufgerissenen Augen Thorndykes irgendwie rühren zu lassen, winkte er dem Wachtmeister:

„Führen Sie den Mann in seine Zelle! Weiterer Vernehmungen bedarf es nicht mehr!“



# Die Frau des Imkers.

Von Leonhard Schüler.

Madame Drum, die bessere Hälfte des Imkers Sebastian Drum, tritt allabendlich aus der schmalen Tür auf die Treppe des Hauses. Sie legt die Handflächen an die Stirn, die Augen beschattend, und schaut nach dem Gatten aus. Der trottet den Wiesenweg her. Hinter ihm, getreulich und müde, trippelt die Ziege vom Futter der Wieje zur Ruhe des Stalls. Der Wiesenweg schlängelt sich über einen Hügelzug zu riesigen Obstplantagen. Dort, bei den Bienenhäusern, verbringt der Mann seinen Tag. Abends kehrt er zurück. Die Ziege, die irgendwo gras, schlief sich ihm an. So trotten die beiden zu Hause, — meckert die Ziege und lummend der Herr. Dem Sebastian trägt die Melodie seine Standes mit sich herum. Er summt in seinen Bart.

Madame schaut, auch wenn der Gatte schon bei den Stufen der Treppe steht, weiter den Wiesenweg hin. Ueber den Hügelzug spielt ihr Blick, er spielt über die Obstplantagen, deren Gipselmeer hinter den Hügeln wogt, er spielt zu den Bergen, spielt im Grün und Braun der Wälder und spielt in den Wolken . . . . er spielt himmelhoch über dem Gatten und seine Wanderung zurück bis zu den Treppentufen, aber nicht zum Gatten hin, sondern zur Ziege . . . . im Stall warten Eimer und Schemel für das abendliche Geschäft des Melkens.

Dem Gatten sind die Herrlichkeiten des Tisches bereitet: es dampft die Suppe, es duftet der Käse, in den Brotlaib gestochen ist das riesige Messer, Wein funktelt in Glas und Karaffe. Speise und Trank munden den einsamen Alten. Er löst die Suppe in seinem Bart, er schmaht, kaut Brot und Käse, schlürft seinen Wein. Dann schnarcht er unter dem Himmel seines Bettes bis zum ersten Hahnenschrei. Der neue Tag ist wie der alte. Der Imker trottet zu den Bienen.

Tags ist Madame allein am Feuer der Küche, allein in den Stuben, zwischen den Beeten des Gartens. Nachts schläft sie in einer Küchenecke neben der Asche des Herdes. Den Gatten sieht sie nicht, auch wenn er sich sehn läßt. Sie richtet ihm Haus und Tisch und Bett, teilt wohl das Haus mit dem Gatten, aber Tisch und Bett so wenig, wie sie ein Wort an ihn richtet oder ein Nicken ihn sehn läßt. Sie redet kein Wort. Sie lebt an dem Gatten vorbei. Und sie lebt an dem Leben vorbei, das sie lebt. Ihr Gesicht ist groß wie der volle Mond und immer mit der Grimasse, des gleichen Ernstes, der gleichen Heiterkeit, und Ernst und Heiterkeit ihres Gesichtes scheinen erstarrt zu einer Maske der tiefsten Ergebenheit in ein Schicksal . . . .

In diesem Land, nahe den Bergen und unter sommerblauen Himmel, lachte sie in das Leben. Das ist lange her. Sie suchte mit Sebastian den Platz für das Haus. Eine Furche, die das Land sich gräbt, beim Hügelzug, über den der Blick zu den Bergen und zu den Bergwäldern spielt, war guter Ort ihrem Glück. Dort bauten sie. Und als das Haus vollendet, schien es schief wie ein Spielzeug in den wellenden Flächen des Landes zu stehen. Der rauchende Schornstein stand wie eine Fahne auf der Spitze des Daches. Rote Blumen glühten auf Beeten und auf den Fenstersteinen. Alles war festlich im Glück dieser Einsamkeit. Abends eilte Sebastian mit der süßen Ernte seiner Bienen zum Haus und zur Frau. Sie teilten Tisch und Bett.

Aber aus dem Glück der Einsamkeit wurde die Einsamkeit des Glücks. Und das Glück wurde klein . . . . verdämmerte wie ein Tag. Es glühten keine roten Blumen mehr auf den Beeten und an den Fenstern des Hauses. Die Fahne des Schornsteins schien nicht mehr zu winkeln. Der Heimweg des Gatten war nur noch Weg zum schützenden Dach für die Nacht. Was köstlich war, wurde nichtig, was festlich war, verstaubte im Grau des nüchternen Alltags, und was blieb, war das dumpfste Leben.

Wenn diese Frau, die mit den Tieren und Pflanzen lebte und sich eingeordnet fühlte in die Natur wie Pflanze und Tier, vergrub sich immer tiefer in sich selbst vor ihrem Leben, das ihr nicht mehr geben konnte als die Gewißheit ihrer unerfüllbaren Hoffnungen . . .

Wenn Madame abends von ihrer Treppe aus den Blick über das Land und in die Wolken spielen läßt und wieder zurück zur Treppe, dann geht diese Reize der Augen in eine Leere, die immer vor diesen Augen klappt. Land, Berge, Wolken, alle Schönheiten der sie umgebenden Welt sind für Madame in die fernste Ferne geschoben. Sie hat keine Wünsche. Sie hat keine Freude. Ihre Tage gehen hin. Wie eine Uhr tickt, den Zeiger über die Minuten schiebt, zum Schlag ausholt, die Stundenzahlen gongt . . . so ist ihr Leben: immer der gleiche Takt, immer die gleiche Lat. Und wie das Uhrwerk getrieben wird von unsichtbaren Federn, so ist die Frau gleichsam lebend nur durch die monotonen Schläge ihres Herzens. Die bringt kein Jubel aus dem Takt und keine Trauer.

Ob Träume sie heimsuchen in ihrer Küchenecke, darin sie neben der Asche des Herdes schläft? Träume von glücklicher Vergangenheit.

Träume von unerfüllten Wünschen. Träume, darin ein Kindermund jubelt, ihr zujubelt, Träume, die die Nächte schmücken, wenn auch nur, um das Grau des Tages tiefer zu trüben, dahin Träume zurückzuführen und darin sie verfliegen . . . Ihr Gesicht ist niemals eine Nuance verstimmt zur Traurigkeit hin oder zur Freude. Vielleicht gibt es keine Träume für sie. Oder es kann selbst ein Traum sie nicht bewegen aus dem graujamen Gleichmut, in den sie verfunken . . . .

Sebastian, der Gatte, geht seine eigenen Wege. Sie führen ihn zu den Bienen und von den Bienen zurück zum Dach seines Hauses, darunter er schläft, um von den Bienen zu träumen. Er fand einen glücklichen Ausgleich. Bei den Bienenhäusern summt der Gesang vom Glück. Das Echo dieses Gesanges trägt er auf allen seinen Wegen mit sich herum . . . Er summt in seinen Bart.

Zwischen den Dörfern, in einer Furche versteckt, steht das Imkerhaus. Die Dörfler nennen es: die Drum. Sie wissen nicht viel von den beiden Menschen, die dort leben. Sie loben den Honig des Imkers und tadeln den Hochmut der Frau.

Vielleicht erkennen sie nicht falsch die Lebensart der Imkerfrau. Sie fürchten Gott und es könnte sein, daß ihr Glaube ihnen diese Meinung eingestüstert. Denn kann ein Schicksal so große Wunden schlagen, daß das Wunderbare auch eines halben Lebens nicht mehr achtet . . . daß es wie ein Hochmütiger über einen Menschen, über sich selbst hinwegsieht, indem er auf Leben und alles Wunderbare verzichtet . . . .

## Büßchen wird erzogen.

Von Wilhelm Groß.

Die handelnden Personen:

Vater: Ganz gewöhnlicher Europäer, verheiratete sich vor zweieinhalb Jahren mit —

Mutter: ganz durchschnittlich, wurde vor anderthalb Jahren Mutter von Büßchen, das nicht ganz gewöhnlich ist. Es ist das süßeste Geschöpf dieser Welt. Es ist das artigste Kind, das man sich denken kann. Es hat die verschiedenartigsten Veranlagungen, und wenn es Zeit und Lust hat, ist es das liebenswerteste, reizendste, gehorsamste usw. Kind, das jemals geboren wurde — — — von Mutter, versteht sich . . . .

Die Handlung spielt in der Wohnstube.

Zeitpunkt: Das Zeitalter des Kindes, der Humanität, der Pädagogik, des Dancings und des Lippenstiftes.

1. aber kräftig wirkende Szene:

Mutter (sitzt in einem Lehnstuhl und häkelt an einer Arbeit, die sonstwas werden kann, für alle Zwecke zu gebrauchen). „Büßchen ist heute garnicht artig gewesen . . .“

Vater (auch in einem Lehnstuhl, aber mit dem Feuilletton der Abendzeitung, das fabelhaft spannend ist). „So?“

Mutter: „Du hörst ja gar nicht, was ich sage!“

Vater: „Ja — nein — was sagtest Du?“

Mutter: „Ich sagte, daß Büßchen heute gar nicht artig gewesen ist.“

„Hast Du ihm da wenigstens die Hosen stramm gezogen?“

„Nein, — bildest Du Dir wirklich ein, daß ich bei jeder Gelegenheit auf das Kind loschlagen soll . . .?“

„Nein, nicht bei jeder Gelegenheit, aber er ist nun wirklich bald groß genug, um endlich etwas artiger zu sein. Ich entfinne mich nicht, in welchem Blatt ich das gelesen habe, und welcher Arzt bei irgendeiner Gelegenheit geschrieben hat, daß ein Kind während der ersten zwei Lebensjahre erzogen werden müsse, es scheint wirklich etwas daran zu sein. Die Seele des Kindes ist ja in den ersten beiden Jahren sehr empfänglich . . .“

Mutter (leicht irritiert): „Ach, — hör doch auf mit deinem wissenschaftlichen Gerede. Kinder müssen nicht mit Prügel, sondern durch gute Beeinflussung erzogen werden. Früher prügelte man die Kinder, wenn sie unartig waren, aber heute . . .“

„Zur rechten Zeit und auf die rechte Art . . .“

„Ach, Unsinn. Deine Mutter hat mir ja zwar erzählt, daß Du ziemlich, — na, wie soll ich sagen — handgreiflich erzogen worden bist — bis zu Deiner Konfirmation, ja, sogar noch länger — — aber — —“

Vater: (in seiner Stimme ist jetzt ein Zusatz von 25 Proz. Hohn) „Ja, ich war damals ein richtiger Junge, ich hing nicht immer meiner Mutter am Schürzenband, ich war ein richtiger Junge, ganz einfach, und nicht ein „süßer, kleiner Kerl“ — —

Und Büßchen soll auch ein Junge werden.“

„Das kann er ja auch, ohne früh und spät Prügel zu bekommen . . .“

Vater: (weitere 10 Proz. Hohn) „Ja, — Du hast ja nun mal diese verflu . . . weichgeätzten Ansichten — was hat denn der Junge eigentlich getan, hat er in der Walschüssel gepantacht, oder hat er eine andere himmelschreiende Todsünde begangen?“

„Er hat sich an Deinen Schreibtisch herangemacht. Du hast die Schubladen offen stehen lassen und er hat alle Papiere auf den Fußboden gestreut — cirige hat er auch zerrissen. Du könntest auch daran denken, Schutzsäuer und Schränke zu verschließen, dann könnte so etwas nicht passieren.“

Vater: (mit steigender Temperatur) „Ja, selbstverständlich, ich werde alles verschließen, große Hängeschlösser werde ich daran hängen, und dann werde ich zuncuse bleiben und aufpassen . . . .“

Mutter: (80 Grad Celsius) „Du willst doch wohl nicht etwa ein so kleines Kind veranwortlich machen . . . er weiß ja nicht, was er darf und was er nicht darf — aber — wo ist Böhchen eigentlich —?“

Böhchen, der sich weder für die Zeitung noch für das Halbzug seiner Mama interessiert, hat selbständig einen Ausflug ins Schlafzimmer unternommen. Auf dem Toiletentisch hat er reichliches Material zu kosmetischen Studien gefunden. (Böhchen ist, wie bereits erwähnt, außerordentlich gewandt). Er hat bereits den halben Inhalt einer Puderdose verpeißt, denselben Weg gingen zwei Augenbrauensäfte, und jetzt ist er gerade damit beschäftigt, mit astringierendem Badewasser nachzuspülen und sich mit Hautcreme den Mund auszukümmern, denn alles Vorhergegangene hat nicht etwa gut geschmeckt, aber immerhin: es war doch mal was anderes als Griespamps.

Mutter: (sichtbar erregt) „Neeee — — — wie sieht der Junge aus — — — o — Gottogott — für vier Mark Puder . . . .“

Vater: (kommt herbeigestürzt und erfährt die Situation mit einem Blick) „Ja — der ganze Farbenladen! Das kommt davon, wenn man seine Sachen nicht so unterbringt, daß es für ein kleines Kind ganz unmöglich ist dabei zu kommen (noch 10 Proz. Hohn). Was machst du eigentlich überhaupt mit all dem — äh — Plunder, dem Dreck da — überlasse das doch den jungen Dingen, die auf Tagd nach dem Mann gehen — was brauchst Du — als verheiratete Frau — Dich mit solcher Kriegsmalung zu überdünnen — diese Bemörtelung mit Schminke — igittiggitt“ . . . . usw. usw. Ach.

Krach! — Bumm! — Plärren! — Heulen! — Zetern! . . . .  
Und da sagt man — — — nichts verbindet zwei Menschen mehr — als ein Kind!“ !!!

## Caplanus jovialis.

Ich liebe mir den heltern Mann  
Am meisten unter meinen Gästen:  
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,  
Der ist gewiß nicht von den Besten Goethe.

Es zeugt von Selbst- und Kraftbewußtsein, wenn eine Klasse, ein Stand, ein Beruf oder auch ein Einzelner es fertig bringt, die eigenen Schwächen nicht nur zu erkennen, sondern auch zu gestehen und sich darüber lustig zu machen. Schließlich sind wir ja alle nicht weniger, aber auch nicht mehr als Menschen und mögen wir als solche den Kopf bei feierlichen Gelegenheiten noch so hoch tragen, so birgt doch der Beste von uns in seinem Innern ein Stüchchen Bestie, der Weiseste ein Stüchchen Narr und der Frömmste ein Stüchchen Teufel oder, um es schonend auszudrücken, ein Stüchchen Weltkind, das wir vergeblich unter der Standes- und Berufshülle, unter Hermelin, Ornat, Robe oder der einfachen weißen Hemdbrust des biederen Bürgermannes zu verbergen suchen. Wie heißt im Liebe: Menschen, Menschen san mir alle, Fehler hat a jeder gnug!

Da lobt man sich den österreichischen Klerus, der sich stark und frei genug fühlt, auch einmal aus seiner Würde herauszutreten und vor aller Oeffentlichkeit mit lachendem Munde, in ulkigen Reimen, Verschen und Geschichtchen zu bekennen: auch wir sind, bei allen uns zugebachten himmlischen Gaben und Gnaden, Menschen wie ihr andern, und unser Stand, seit altersher der Höchste, hat seine Punkte und Stunden, wo es menschelt, wie bei jedem anderen Stande und Berufe auch. So geht denn unter dem Titel „Caplanus jovialis“ aus dem gut katholischen „Zeitschriftenverlag Linz an der Donau“ (er gibt unter anderem auch die Zeitschrift „Ave Maria“ heraus) ein Büchlein in die Lande, das sein Verfasser allen „Pfarrhöfen, Klöstern und Seminaren“ zur „freundlichen Aufnahme“ empfiehlt. Seine Sachkenntnis verrät den Mann vom Bau, wenn er auch Name und Stand unter einem netzischen „Dr. Mlt“ verbirgt. „Caplanus jovialis“ (der fröhliche Kaplan) ist eine reichhaltige Sammlung von selbstverfaßten Sprüchen und Gedichten, die in der Hauptsache von den Freuden und mehr noch von den Leiden des Kaplans handeln, das übrige sind, immer in ulkiger Form, Beobachtungen und Erfahrungen allgemeiner Art. Gleich zu Anfang stellt der Verfasser die Frage: „Was ist ein Kaplan?“ und beantwortet sie so:

Einer, der alles besser weiß,  
Der mehr Erfahrung hat wie ein Greis,  
Der spielend löst die schwierigsten Fragen,  
Die seit Jahrhunderten uns plagen,  
Der souverän über alles spricht,  
Und flugs den Stab über alles bricht,  
Als käm er eben gereift von Rom,  
Geschmückt mit dreifachem Doktordiplom,  
Der alles betrittelt, was „überlebt“,  
Und alle Welt zu bekehren strebt,  
Das ist — frisch kam er von der Pfann' —  
Ein neugebakener Kaplan.

Wie alles neugebakene Belehrentum sämtlicher vier (heute sinds wohl mehr?) Fakultäten, das dann mehr oder weniger langsam der Erkenntnis zureift, „daß wir nichts wissen können“, ohne daß es ihnen, wie Faustenshier, das Herz verbrennt. Und so ein froh, frisch frommer Kaplan mit dem Bewußtsein, über alle guten und bösen Geister, über Erde, Himmel und Hölle zu gebieten und nebenbei auch noch nebenbei die soziale Frage zu lösen, macht mindestens soviel Spaß, wie ein frischgebakener Assessor, der sich nicht minder hoher Gaben und Künste für fähig hält. Väterlich nimmt sich ihr erfahrener Amtsbruder der jungen Herren an und vermittelt ihnen lächelnd aus seinem Schatz der Erkenntnis von Gut und Böse Lehren wie diese:

Führ nun recht fleißig was Neues ein,  
Himweg mit dem zopfigen Alten!  
Gründ' jährlich einen neuen Verein —  
Was kümmerts dich: wird er auch halten.

Ist deine Stimme stark und fest  
Wie der Donner bei Gewittern,  
Brüll nicht das Ste mißst est,  
Daß rings die Statuen zittern!

Tritt leise auf, wo Kranke sind,  
Solch Rücksicht stets dich ziere.  
Gott schuf dich ja zum Menschenkind  
Und nicht zum Trampeltiere!

„Wia fällt da denn da neuche Kaplan?“ —  
„Es tuats scha, er laßt se net zwida an.  
Nur bei da Meß, das is a Gfrett,  
Aufhörn, das kann er amal nett.  
Dreiviertel Stunden lang jagt a um  
Und findt la End, das ist ma z'umm.  
Das Meßlejn, das muoß a nu besta lerna:  
So geschwind als wie die andern herna!“

Die Fährlichkeiten und Widrigkeiten, die des jungen Seelenhirten auch im Verkehr mit den Amtsbrüdern, insbesondere den älteren Herren Pfarrern, warten, sind nicht gering. Das Pfarrhaus ist nicht ganz so sehr die Stätte des Friedens und der brüderlichen Liebe, wie es nach romantischer Ueberlieferung den Anschein hat. Wie manche andere, so wird auch diese liebliche Illusion in ulkigen Verschen weggeblasen:

„Seht wie sich lieben“ — riefen zu Zeiten  
Die Heiden im ersten Christenjahrhundert.  
„Seht unsere Priester, wie sie sich streiten!“  
So rufen die Christen oft heute verwundert.

Wo der Pfarrer sagt: Hü! und der junge Herr: Hott!  
Da wird der Klerus der Leute Spott.  
Vor dem Jammer bewahr' uns, grundgütiger Gott!

Nach dem Verfasser des „Fröhlichen Kaplans“ spielt, trotz Jölibat, das Weib im Leben des Klerus, insbesondere auch seiner jüngeren Mitglieder, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Er zitiert die Inschrift einer Bauernhaustür: „Es gibt nur ein böses Weib, aber jeder meint, er hätt' es.“ Namentlich hält er nichts von den „modernen“ Frauen und den „modernen“ Ehen. Aber auch vor den Ueberfrommen weiblichen Geschlechts warnt er seinen jungen Amtsbruder:

Schaff dir vom Leib die hysterischen  
Frätschelweiber, die närrischen,  
Gar so heilig sich dünkenden,  
Dabei vor Hochmut stinkenden,  
Stets sich ein Vergernis nehmenden,  
Nie der Verleumdung sich schämenden,  
Immer herummagierenden,  
Alles ausspionierenden,  
Quatsch den Leuten zutragenden  
Und mit Strupeln dich plagenden!  
Sag sie samt ihren Zweifeln  
Zu allen Teufeln!

Von diesem Standpunkt aus versteht man den graufigen, ebenfalls im Reime gebrachten Wunsch des Verfassers, eher ein Regiment Dragoner zur Weicht zu hören, als zehn Klosterfrauen, die mit ihren Strupeln hausieren gehen. Er verreimt auch einen Ausspruch Abrahams a St. Clara: wie der Bauer mit Speck die Mäuse fange, so verfolge Satan den gleichen Zweck, indem er die Seelen mit WeiberSpeck fange. Und die Nutzenwendung:

Seelsorglich wichtig ist das Weib,  
Da gibt es nichts zu reden.  
Doch: Vorsicht, Freund, zehn Schritt vom Leib' —  
Ermahn ich einen jeden.

Da ist die Kongregation:  
Der Jungfrauen Himmelsleiter.  
Lehr' sie Marien lieben, Sohn,  
Doch nicht den jungen Leibler!

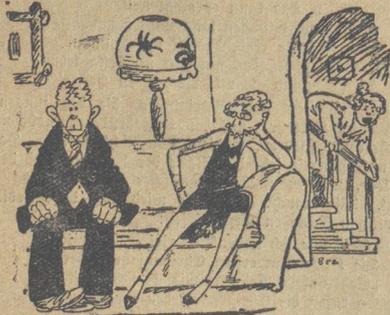
Auch Lehren und Mahnungen über das Verhalten zu der viel berufenen Pfarrersköchin fehlen nicht. Es wird geraten, dieses Wesen freundlich zu behandeln, vielleicht werde dann der Drache, als der sie verschrien sei, sich zum Engel verwandeln. An einer anderen Stelle wird empfohlen, dem „Fräulein Hausverwalterin“ gebührend „Reverenz“ zu erweisen, sonst werde der geistliche Herr den kürzeren ziehen. Und an einer dritten Stelle wird zusammenfassend unter Hinweis auf die Wagenfrage zur Anerkennung der Pfarrersköchin als der stärkeren Macht geraten:

Vertrage dich mit der Häuferin,  
Bedenke die Wagenfrage!  
Sie ist ja der Küche Kaiserin,  
Des ganzen Hauses Speiserin,  
Und hat mit dir viel Plage!  
Drum reize ja den Leuten nicht,  
Sie wird dich sonst betreuen nicht,  
Und schreibst du auch an die Obrigkeit  
Beschwerdebrieft lang und breit.  
Gar mächtig ist die Küchenmaid —  
Drum schweige und ertrage!

August Erdmann.

## Humor

### Humor des Auslands.



— Eva, bist du allein?  
„Einsam, — aber nicht verlassen.“

(Sonntagsnische-Stritz).

#### Einfaches Mittel.

„Schrecklich, diese Stadt“, sagte aufgeregt die Tante, „gleich zwei Kerle sind mir heute auf der Straße nachgestiegen.“ — „Aber Tante,“ bemerkte Klein-Edith unschuldig, „da hättest du dich nur mal umzusehen brauchen, und schon waren sie weg!“

#### Latonisch.

„Erfmal sind Sie schon vorbebestraft. Wollen Sie nicht endlich einen neuen Lebenswandel beginnen?“ — „Det is doch schon zu spät.“ — „Dazu ist es nie zu spät.“ — „Na, denn hab ich ja noch Zeit!“

#### Geschäft.

„Ihr Verkäufer hat einen so höhnischen Zug um den Mund.“ — „Natürlich, wir verkaufen ja auch zu Spottpreisen.“

#### Silberhochzeit.

Die Braut zum Bräutigam: „Ach, Gustav, Silberhochzeit“ ist doch viel schöner als grüne. Nun sind unsere Kinder alle groß, und damals waren sie noch so klein!“

### Der hitzige Gast.

Im Wartesaal.  
„Ober, zwei Eier! Drei Minuten gekocht! Aber schnell bitte, in zwei Minuten geht mein Zug!“

#### Kenntzeichen.

„Meine Mama hat ein Kind bekommen,“ erzählt Fräulein.  
„Bub oder Mädels?“  
„Sicher ein Mädels. Ich sah, wie man es puberte.“

#### Neugier.

„Deine eigene Handschrift hast du den Graphologen zur Prüfung eingesandt?“ — „Ja. Man möchte doch schließlich mal wissen, wes Geistes Kind man ist.“

#### Der Ehemann.

„Kommen Sie heute abend auch zum Sommerfest?“  
„Meine Frau möchte gern, aber ich habe keine Lust!“  
„Also, dann sehen wir uns heute abend!“

#### Auf Umwegen.

„Weißt du, Mamma, du solltest dir doch zu deinem Geburtstag eine neue Kristallchale wünschen.“  
„Aber, Etschen, ich habe doch eine sehr schöne.“  
„Nee, die habe ich ja eben kaputt gemacht!“

„Dora,“ sagt die Mama streng, „du bist kokett. Für dein ewiges Flirten wirst du noch bitter bestraft werden.“ — „Aber Mama, ich habe mir erzählen lassen, daß du auch viel geflirtet hast, und du bist doch nicht bestraft worden!“ — „Mein Kind,“ erwidert die Mama mit einem Seufzer, „da möchte ich dich doch bitten, dir einmal Papa genau anzusehen.“

Der Lehrer sagt zu den Abschlüssen: „Ihr dürft nicht sagen: „der Vogel tut singen“, ihr müßt sagen: „der Vogel singt.“ Schon melbet sich der kleine Richard: „herr Lehrer, mein Bauch weht.“

Inmitten einer besonders fröhlichen Gesellschaft fällt der Hausfrau ein Herr auf, der wie ein steinerner Gast von der heiteren Stimmung seiner Umgebung ganz unberührt scheint. Sie versucht ihn aufzumuntern mit der freundlichen Bemerkung: „Nun, Herr v. St., Sie nehmen ja garnicht teil“, worauf sich der Angeredete erhebt und mit einer feierlichen Verbeugung antwortet: „Danke, gnädige Frau, ich habe schon gelacht.“

Er: „Ich habe in einem Abend das Tanzen gelernt.“  
Sie: „Das habe ich mir schon gedacht!“

#### Englischer Humor.

Seit geraumer Zeit schon folgte ein großer Haifisch dem Kielwasser eines Schiffes, was bei den Seeleuten als schlechtes Omen gilt. Um den unangenehmen Begleiter zu verschrecken, warf man eine große Holzbank ins Wasser, die der Haifisch prompt verschlang, ohne sich von seiner Richtung abbringen zu lassen. Eine Kiste mit Apfelsinen, die man folgen ließ, teilte das Schicksal der Holzbank. Plötzlich ertönte der Ruf: „Mann über Bord!“, ein mitfahrender Hausierer, der sich zu weit über die Reeling gelegt hatte, war ins Wasser gestürzt und von dem Haifisch verschlungen worden. Einem Matrosen, der dem Verunglückten nachsprang, ging es nicht besser. Später wurde dann der Haifisch gefangen. Man schnitt ihm den Bauch auf in der Hoffnung, die beiden Verunglückten vielleicht noch am Leben zu finden. Diese Erwartung wurde auch nicht getäuscht. Der Hausierer saß auf der Bank und versuchte, seinem Retter und Leidensgenossen die Apfelsinen zu verkaufen.

#### Sächsisches Gemüt.

Ich fahre mit der Straßenbahn 10 in Leipzig nach der Eisenstraße. Nach acht Minuten frage ich den Schaffner: „Sind wir schon an der Eisenstraße?“ — „Nee!“ — Nach vier weiteren Minuten frage ich ihn: „Sind wir schon an der Eisenstraße?“ — „Nee!“ — Wieder nach vier Minuten: „Sind wir jetzt an der Eisenstraße?“ — „Nee?“ — Schließlich wird mir die Geschichte unheimlich — wir nähern uns merklich der freien Natur. Ich frage zum letztenmal: „Wann kommen wir denn in die Eisenstraße?“ — „Da gomm wir iwwerhaubd nich hin, die gingt barraleh!“

#### Liebesbrief eines Zahlmeisters.

„13 ger Schah! Du kannst noch Feln an meiner 3, da doch mein Herz nur 4 Dich schlägt! Unser Stab liegt in Strichen und Strablant wick Dir sagen, daß ich tapfer focht und kein Tschläfer bin. Ich nehme Urlaub jetzt und gib 8, ehe Du glaubst, bin ich bei Dir. Sage aber ja nicht 9, wenn ich um Deine Hand anhalte! Denn mir wässern alle 10e nach Dir. Ich schreibe diesen Brief in der größten 11fertigkeit, denn es schlägt 12 und die Post geht ab. Dein Dich 3liebender Peter.“

